

Die Aussagen des Neuen Testaments
über den Pentateuch

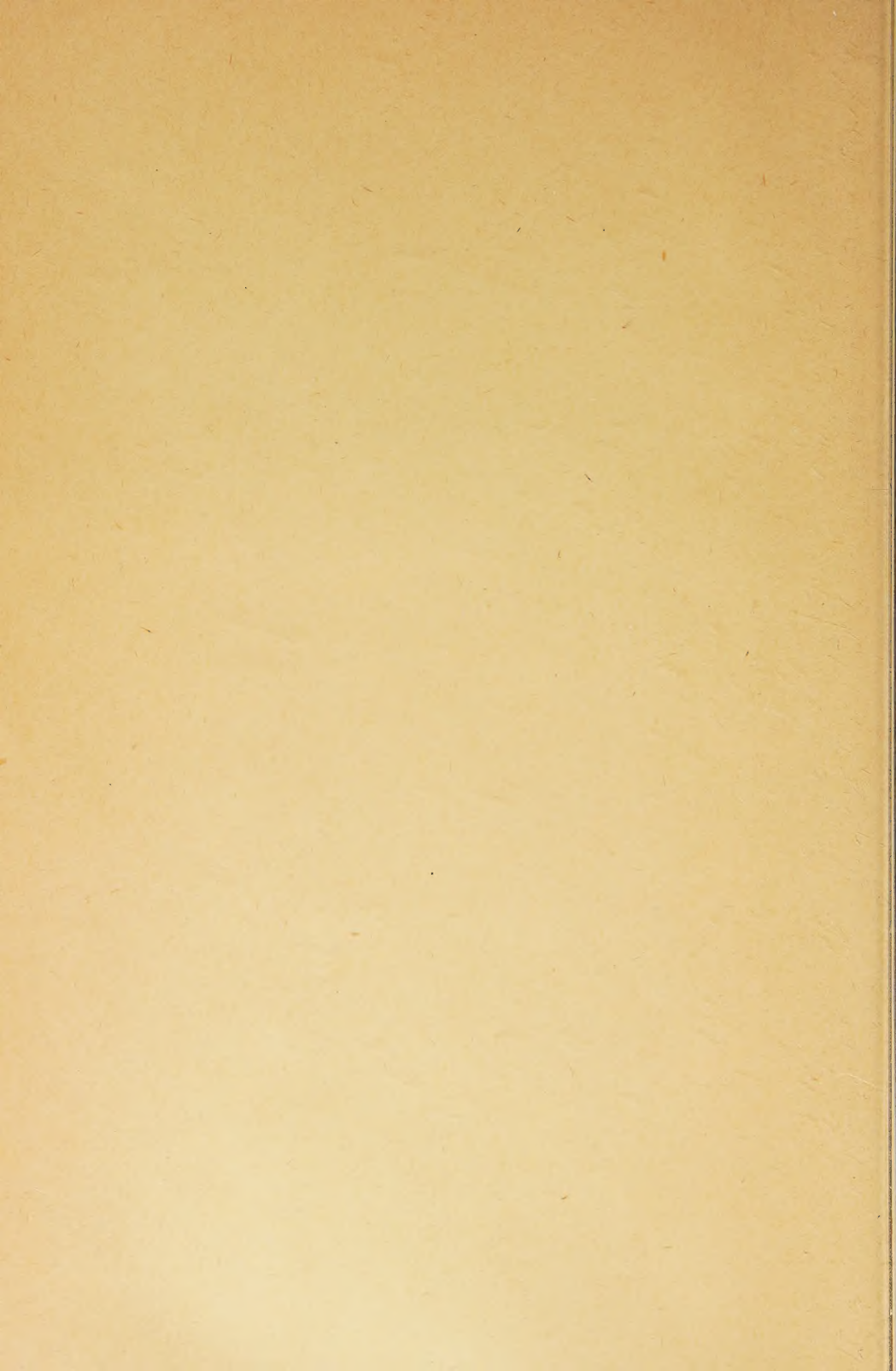
- Nosgen -

222.106
N897

Central BAPTIST
THEOLOGICAL SEMINARY



KANSAS CITY, KANSAS



FG
N68

Dec. 1935

(Die)
(Die)

Aussagen des Neuen Testaments
Aussagen des Neuen Testaments

über den
über den

Pentateuch.
Pentateuch.

Von

D. C. F. Nösgen,
Professor in Rostock.

O.T. Pentateuch

N.T. Criticism

Title

14934

Berlin.

Verlag von Wiegandt & Grieben.

1898.

W

G

LIBRARY
CENTRAL BAPTIST SEMINARY
JENAS CITY 2 KANSAS

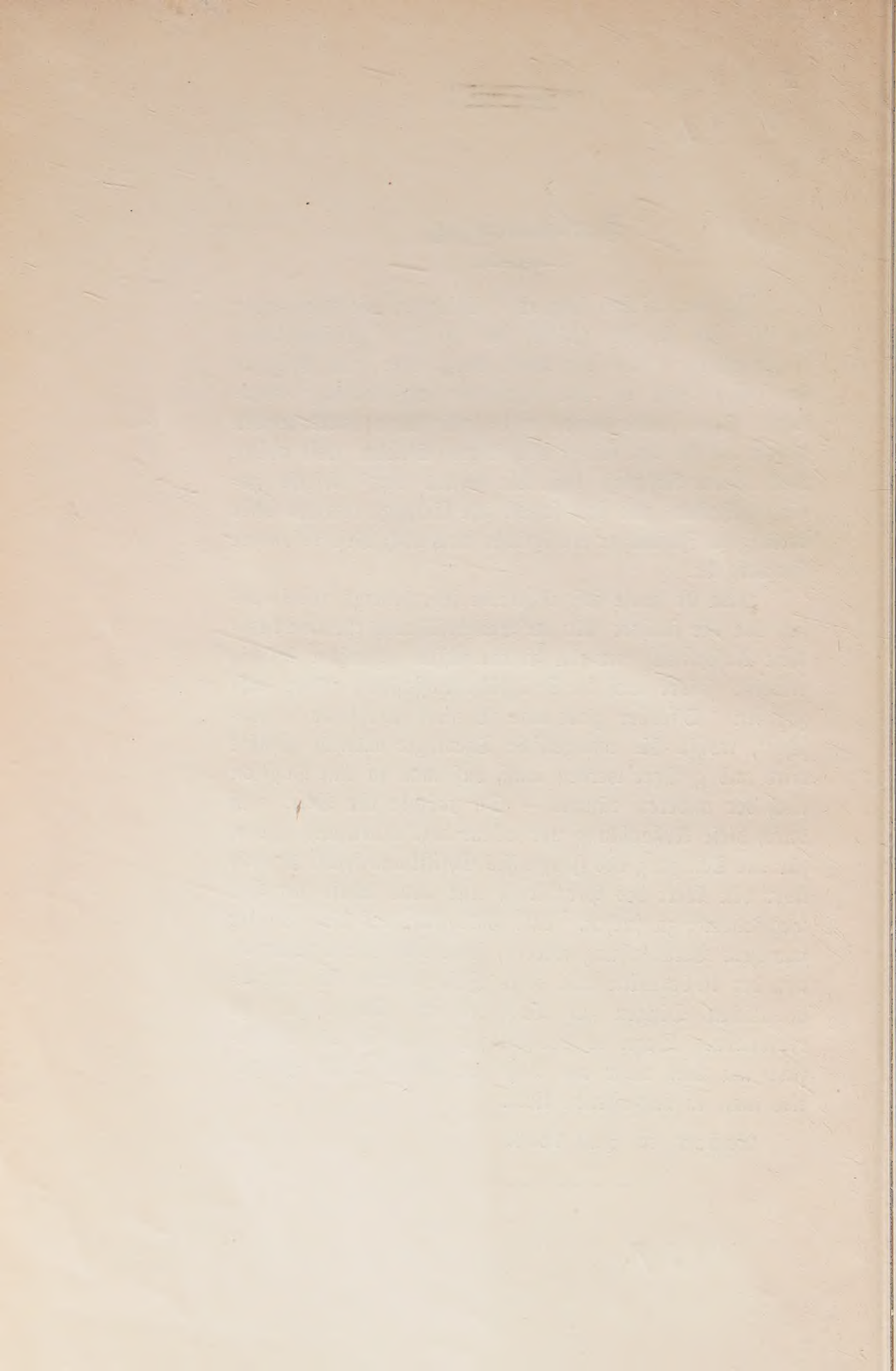
THE
LIBRARY
OF
THE
CHURCH OF
ENGLAND

Vorbemerkung.

Zu der auf den folgenden Blättern, wie schon zuvor in der Ev. R.-Ztg. (1898, Nr. 20 ff.), veröffentlichten Untersuchung wurde der Verf. durch eine aus England im Jahre 1896 an ihn ergangene Aufforderung veranlaßt. Ohne solche würde er dieselbe kaum unternommen haben, da sie von seinen derzeitigen Studien weit ablag. Nach ihrem Abschluß lag kein Grund vor, dieselbe zurückzubehalten, und das freundliche Entgegenkommen aller beteiligten Instanzen ermöglichte auch noch diese besondere Herausgabe.

Man ist heute fast allgemein sehr geneigt, sobald als sich nur die frühere Art der Beweisführung für eine kirchliche Anschauung neueren Erkenntnissen gegenüber brüchig erweist, sofort auch die bezüglichliche Auffassung selber aufzugeben. Offenbar giebt man sich nicht genügsame Rechenschaft, wohin die evangelische Theologie dadurch geführt wird und geführt werden muß, daß man so eine Position nach der anderen räumt. — Da möchte der Verf. nun durch diese Abhandlung vor allem dazu Anregung geben, für die Schätzung des Zeugnisses Christi und seiner Apostel über den Wert des Pentateuch eine neue Weise der Beweisführung zu suchen. Und Gott gebe, daß diese Blätter manchem Veranlassung werden, seine moderne Anschauung von der Unbedenklichkeit, über Jesu Urteile in alttestamentlichen Dingen zur Tagesordnung überzugehen, zu revidieren. Denn es handelt sich dabei in vieler Hinsicht um weit mehr als bloß um literarkritische Fragen, wie man es darzustellen liebt.

Rostock, im Juli 1898.



Die Aussagen Jesu und seiner Apostel über alttestamentliche Bücher wie den Pentateuch zu erörtern, das scheint der heutigen Theologie völlig belanglos. „Für die strenge historische Forschung — so lautet's in weiten Kreisen — ist die Annahme, daß Jesus über den Kanon des A. T. nicht anders geurteilt habe als seine Umgebung, so selbstverständlich als die andere Thatfache, daß er dieselbe Sprache gesprochen und ebenso gekleidet war, wie sie.“¹⁾ Für Jesus und seine Jünger sollen sogar die Anschauungen, welche nach dem Urteil der Jetztzeit irrig sind, darum keine Irrtümer gewesen sein, weil Anschauungen, welche die Geschlechter auf einander vererben, nicht ohne weiteres Irrtümer genannt werden dürften, da über solches, was als Irrtum angerechnet werden könne, auch Jemand die, welche ihn hegen, müsse aufklären können. Oder man geht sogar so weit, zu behaupten, Jesus habe in solcher Weise irren müssen, damit er seinen Heilandsberuf erfüllen konnte.²⁾ In dergleichen Reden ist ein Körnlein Wahrheit, welches deren Argumentation einen bestechenden Schein in Vieler Augen verleiht. Jesus durfte nämlich in der That als Lehrer des Volkes nur in dessen Weise sprechen und vermochte auch, als vor 19 Jahrhunderten Menschgewordener, wenngleich kein Schriftverständnis das der Schriftgelehrten seiner Zeit hoch über-

¹⁾ Vgl. z. B. Baldensperger, Th. L.-Z., 1896, Nr. 21, S. 340 und auch Sellin, Beiträge, 1886, I, S. 8, Anm. 2. Vailleton, Christus und das A. T., 1896, S. 28.

²⁾ Meinhold, Jesus und das A. T., Freiburg 1896, S. 7.

ragte (Matth. 22, 46), doch nicht am N. T. Literar- und Realkritik in der Weise unseres Jahrhunderts üben. Und hätte für ihn selbst damals bereits eine Möglichkeit zur Betreibung historischer Forschung irgendwie vorgelegen, so würde sein ihn völlig in Anspruch nehmender Beruf, ein Heiland seines Volkes und aller Welt zu werden, ihn an deren Benutzung dennoch völlig verhindert haben. Die ihm vom Vater gestellte Aufgabe, die Sünderwelt zu suchen und zu erlösen, ging über die für Fragen solcher Art und das Verständniß ihrer Tragweite allenfalls interessierbaren Kreise um Himmelsweiten hinaus. Die Erkenntniß, welcher Jesus zur Förderung seines Heilswerkes Eingang zu verschaffen bemüht sein mußte, bezog sich so ausschließlich auf die internsten Herzensfragen, daß er selber noch nicht einmal Veranlassung fand, auf die später von Paulus erörterten Fragen der göttlichen Heilsoökonomie (Röm. 9—11) in seinen Reden einzugehen. Seine heilspädagogischen Gesichtspunkte schlossen darum um so mehr jedes Einlassen auf solches aus, was den Blick seiner Zeitgenossen von dem Einen, was diesen noth that, weiter, als es schon der Fall war, ablenken, oder die Herzen beirren konnte. Jesu völliges Aufgehen in den Vollzug des ihm geltenden Willens seines Vaters (Joh. 4, 32) läßt demgemäß gar nicht annehmen: während seines Wirkens und selbst schon während seiner inneren Vorbereitung auf dieses hätten bloß die Peripherie der ihm gewordenen Aufgabe streifende Fragen sein Sinnen und Denken jemals durchzuckt, wie intensiv dieses auch auf alle Angelegenheiten des Reiches Gottes beständig gerichtet gewesen ist. Ein Gleiches gilt von seinen Aposteln. Wer, wie Petrus (Apostelg. 3) oder Paulus (Apostelg. 17) die Kernfragen, welche die Gemüther innerhalb seines Missionsgebietes erregten und bewegten, zu erörtern hatte, der kann, wenn er das Menschenherz überhaupt versteht, nicht darauf kommen, mit denen, welche er bekehren will und soll, erst zu untersuchen, ob der Grund, auf welchem seine Predigt

sich aufbaut, auch sicher ist. Denn schon der Schein eigner Ungewißheit erzeugt fortdauernd neue Zweifel.

Wer zu historischer Kritik auf diesem biblischen Gebiete überhaupt befähigt erscheinen will, der muß das dadurch erweisen, daß er gar nicht einmal annimmt: Jesus habe sich in seinem Urtheil über das A. T. also auch über den Pentateuch seiner Zeit irgendwie accommodiert, und wohl gar Erkenntnisse betreffs der Schriften des A. T. für sich im Stillen zurückbehalten, um es erst dem heiligen Geiste zu überlassen, die von ihm gesammelten Jünger zur richtigen Erkenntnis in diesen Stücken zu führen. Und wäre es so, dann sähe man erst recht nicht ein, weshalb seitens des heiligen Geistes mit diesen Eröffnungen bis in's 18. und 19. Jahrhundert in dem Falle gewartet wäre, daß durch sie erst das *πολυτρόπος καὶ πολυτρόπως λαλεῖν* Gottes, auf das der Hebräerbrief (1, 1) so energisch hinweist, erst recht einleuchtend werden sollte.³⁾

Sicherlich aber würde mit einem solchen Maße von Zurückhaltung betreffs der Wahrheit über das, was als Gesetz Moses und noch mehr als Gesetz Gottes selber seinen Zeitgenossen galt, Jesu innere Wahrhaftigkeit, wie schon Witsius⁴⁾ dem Clerikus entgegengehalten hat, unvereinbar sein. Jesus müßte dazu in vollendetster Verstellung selbst den geringsten Anschein seiner Erkenntnis der Minderwertigkeit des Gesetzes auch nur in etwelchen Teilen völlig vermieden haben, da ihm niemals im Ernste ein Widerspruch mit dem Gesetze zum Vorwurf gemacht werden konnte. Selbst betreffs des Sabbath's handelte es sich zwischen Jesus und den Pharisäern, wie er diesen aus der Schrift nachwies (Matth. 12, 1—8), allein um das von Letzteren verlangte Maß der Sabbath-

³⁾ So Driver, Einleitung in die Literatur des A. T. Deutsch v. Rothstein, Vor. S. VI und ihm beistimmend, Geysen, Ref. R.-Ztg. 1896, Nr. 40.

⁴⁾ *Miscellanea sacra* I. S. 94.

strenge. Und ganz vergeblich ist das Bemühen, in seinen Reden eine Spur von solcher Zurückhaltung darzuthun.⁵⁾ Man braucht nur den Zusammenhang des Ausspruchs: „Noch Vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Joh. 16, 12. 13) mit dem Hinweise auf die Heilsamkeit des Todes Jesu und auf die naheende Zurechtweisung der Welt durch den heiligen Geist in der Abschiedsrede Joh. 16 zu beachten, um zu erkennen, daß dies Wort sich eben so wenig auf die geschichtlichen Verhältnisse des alttestamentlichen Kanons mitbeziehen kann, als das den Christen verheißene Alleswissen in Folge der in Aussicht gestellten Salbung (1. Joh. 2, 20—27, Jer. 31, 34) sich über die Grenzen der für jeden nothwendigen eignen Heilserkenntnis hinauserstreckt. Ebenso setzt Jesus Moses so häufig zum Gesetz in Beziehung und legt seinem Zeugnis in diesem so hohen Wert bei, daß einige Stellen der Bergpredigt, in denen Stellen des Pentateuch ohne eine uns deutliche Zurückführung auf Moses angeführt sind, nur mit vollster Willkür als Anzeichen dafür angeführt worden sind, daß Jesus Unmosaisches im Pentateuch angenommen habe. Auch nach dem Pfingstfest ist ausdrücklich des N. T.'s keiner der Apostel darauf gekommen, daß ihr Meister über das Gesetz wesentlich anders geurteilt habe, als das jüdische Volk von ihm zu denken gewohnt war. Sie halten sich atzuzumal im Geiste der überwiegenden Bekundungen Jesu.

Ergiebt sich nun aus dem bisher Ausgeführten, daß das Urtheil Jesu und seiner Apostel für die Theologie und die geschichtliche Forschung der Christen⁶⁾ in der That

⁵⁾ Vgl. E. König: Einl. in's N. T., § 34, 4 und Köhler: Ueber die Berechtigung der Kritik des N. T., S. 13.

⁶⁾ Mit vollem Bedacht ist oben hinzugefügt „und die geschichtliche Forschung der Christen“ hinzugesetzt. Denn die in unserer Zeit ausgebildete Form und Methode der Geschichtsforschung in abstracto kommt keineswegs in Betracht, sondern nur deren Anwendung nicht in naturalistischem Sinne, sondern von Seiten solcher, welche in Christo ihren und der Welt Heiland anerkennen. Das ist der immer wieder verdunkelte Punkt,

belanglos und ohne einschlagende Bedeutung ist? — Sind die Letzteren demgemäß wirklich berechtigt, ohne Berücksichtigung dessen, was Jesus und seine geistesmächtigen Zeugen über den Wert des Pentateuch geurteilt haben, allein auf Grund von mindestens problematischen, wenn nicht unbeweisbaren Vermuthungen über die Entwicklung der hebräischen Sprache und Religion, wie sie sich nur aus Schlüssen aus zweifelhaften Analogieen in jüngeren Sprachen und bloßen Naturreligionen ergeben, zu urteilen und die Anschauung Ersterer sich bei der Bildung eines Urteils auf diesem Gebiete sich nicht mehr gelten zu lassen, als das Urteil des ersten christlichen Jahrhunderts in wissenschaftlichen Dingen?⁷⁾ Auf diese Fragen mit einem Ja zu antworten, wird sich bei rechter Ueberlegung keiner entschließen können, welcher wie im N. so auch bereits im A. B. eine besondere göttliche Veranstaltung behufs richtiger Ausgestaltung des religiösen Lebens im Geschlechte Adams und eine heilspädagogische Vorbereitung auf Christum den Offenbarer und Mittler der vollen Gottesgemeinschaft erkennt, und deshalb zwischen der Art, in welcher Israels Religion entstand und sich nicht selten im Widerstreit mit den Volksinstinkten stehend vertiefte, und der, in welcher sich die Naturreligionen aller Heidenvölker entwickelten, einen specifischen Unterschied annehmen muß. Denn für den, welcher so urteilt, handelt es sich bei der Beurteilung der alttestamentlichen Entwicklung nicht um psychologische und volksthümliche Probleme, sondern, wenn auch nur um *ἐπίγεια* (Joh. 3, 12), so doch um *πνευματικά* (1. Kor. 2, 13. 15), bei deren Wertung und Wägung Jesu Wort Joh. 3, 8, stets gegen-

an dem sich Alles entscheidet, ob wer an Christum glaubt, ohne weiteres auf geschichtliche Vorgänge und Erscheinungen aus dem Gebiet der göttlichen Offenbarungswirksamkeit in A. B. Maßstäbe und Axiome anwenden darf, welche aus rein naturalistischen Voraussetzungen gefolgert sind.

⁷⁾ Vgl. Baileton, a. a. O.

wärtig zu halten ist. Es kommt dabei in letzter Instanz nicht auf Literar- und Real-Kritik im modernen Sinne, sondern auf jene Geisteskritik an, auf welche in der Nachfolge Jesu und seiner Weisungen (vgl. Luc. 9, 35) seine Apostel einmüthig hinweisen (1. Kor. 12, 13; 1. Joh. 4, 1; 1. Theff. 5, 21). Christus hat laut Zeugniß des N. T.'s solche Kritik an allen Personen, die ihn umgaben, geübt, Joh. 2, 24. Es ist deshalb geradezu ausgeschlossen, daß er solche nicht auch an den Dingen, Schriften und Personen der Vergangenheit unwillkürlich geübt haben soll, — und auch an dem in Israel geltenden Geseze. Dies war damals unter den Juden mit einer Menge von παραδόσεις (Mark. 7, 3. 5. 8. 9 pp.) derartig umgeben, daß es die Menge des Volkes ohne diese kaum kannte. Jesus konnte deshalb gar nicht zum Gesez Stellung nehmen, ohne an dem, was den Meisten nur als zu den Alten gesagt (Matth. 5, 21 u. d.) bekannt war, Kritik zu üben, und als Offenbarer Gottes festzustellen, was in der schriftlichen und mündlichen Ueberlieferung seines Volkes wahrhaft aus Gott und, was bloß von Menschen sei, und dieselbe mit der ihm in seiner Geistesfülle gegebenen Sonde zu sichten.

Fände sich dem N. T. gegenüber von solcher Geisteskritik im Verhalten und in den Reden Jesu und seiner Apostel Nichts, so müßte das höchlichst befremden. Denn von jedem Christen verlangen diese in der Beziehung geübte geistliche Sinne (Hebr. 5, 14). Sie würden dadurch mit sich selber in Widerspruch treten. Aber sie gehen auch nicht ohne selbstbewußte Klarheit in dem traditionellen Gleise einher. Jesus regt thatsächlich in seinen Jüngern ein Bedenken wider mit seinem Verhalten streitende alttestamentliche Vorstellungen Luc. 9, 5 an, macht seinen Gegnern gegenüber Gesez und Propheten geltend, aber indem er deren Einklang betont, Matth. 12, 7. Paulus erwägt das Wesen des Gesezes nach allen Seiten, indem er die Frage aufwirft: τί οὖν ἐροῦμεν; ὁ νόμος ἁμαρτία;

Röm. 7, 7. Er gebietet dabei, die verderblichen Altweiberfabeln abzuweisen 1. Tim. 4, 7, während es nach Tit. 1, 14 und 1. Tim. 1, 4 nicht zweifelhaft ist,⁸⁾ daß seine Ermahnung sich auf mit dem N. T. zusammenhängende Stoffe bezieht. Auch Petrus verwahrt sich dagegen, wohlausgesonnenen Fabeln gefolgt zu sein, 2. Petr. 1, 16. Die kritische Angefochtenheit des apostolischen Ursprungs beider Stellen beeinträchtigt den von denselben hier gemachten Gebrauch in keiner Weise. Denn eignete selbst nachapostolischen Schriftstellern bis in die Mitte des 2. Säk. und drüber hinaus⁹⁾ trotz des Hängens der Zeit an der Ueberlieferung der Ältesten noch das klare Bewußtsein der christlichen Verpflichtung, solche geistliche Kritik an ihnen zugetragenen vorchristlichen traditionellen Stoffen zu üben, so läge darin erst recht der klarste Beweis, daß eine solche geistliche Kritik an der jüdischen Ueberlieferung, die das N. T. umschloß und umrahmte, von den Begründern des Christentums geübt war.

Das Gewicht der von Jesus und seinen Zeugen im N. T. am Alten Testamente und besonders seinem Gesetze geübten Kritik und deren in dem neutestamentlichen Canon uns vorliegendes Ergebnis, für alle, die Christi Namen tragen, kann Niemandem sich verbergen.

Bei dessen Geltendmachung gehen wir nicht von irgend welchen christologischen Anschauungen aus. Unsere Beweisführung würde nämlich für alle die sofort hinfällig erscheinen, welche einer anderen Christologie huldigten. Aber das allein läßt uns dies nicht unnatürlich erscheinen. Vielmehr ziehen wir auch in Erwägung, daß auch die positivste Christologie dazu nicht gelangen kann, a priori genau zu bestimmen, in welchem Maße die heilsökonomische Berufsaufgabe Christi während seines Erdenwandels den Gebrauch göttlicher Qualitäten seinem eigenen Willen und seiner Macht über sich selber entsprechend beschränkt

⁸⁾ Vgl. Hofmann und Weiß z. b. St. St.

⁹⁾ Vgl. Harnack, *Altchristl. Literaturgesch.* II, S. 1, 470 u. 482.

und ruhend gemacht hat. Zwar läßt sich von den angedeuteten Prämissen aus unschwer eine allgemeine Bestimmung darüber formulieren; von dieser aber führen nur sehr schwankende Stege zu concreten und in's Einzelne gehenden Zeichnungen, welche der geschichtlichen Wirklichkeit allseitig genuthun.^{9*)} Auf eine solche kommt es aber hier an. Deshalb erscheint es bei vorliegender Frage notwendig und zweckmäßig, allein die Wirkungen, nicht die Ursachen in's Auge zu fassen.

In irreführender Weise betrachtet man nun aber bei Beantwortung von Fragen wie die vorliegende, wenn auch nur stillschweigend und unter Beilegung anders orientierter Epitheta, Jesum häufig ausschließlich als religiösen Genius. Dies geschieht nämlich, sobald man sich zwar den Anschein giebt, seine Befundungen über das religiöse Innenleben

^{9*)} Durch Obiges ist der kirchlichen Christologie, welche ich selbst von je her vertreten habe, vgl. m. S. Christus, der Menschen und Gottessohn. 1869.) durchaus kein läßliches Zeugnis ausgestellt. Denn, daß Gott geoffenbart ist im Fleisch, würde von Paulus nur mit Unrecht ein kündlich großes Mystorium (Geheimniß) genannt sein, wenn es uns Menschen möglich wäre, das Verhältniß von Gottheit und Menschheit in Christo bis in dessen feinste Veraderungen hinein durchdenken und sein Geistesleben durch unsere dogmatischen Reflexionen wie mit Röntgen'schen Strahlen durchleuchten zu können. Der einfache Christen glaube thut nicht Unrecht, wenn er sich bei Fragen, wie die vorliegende, mit einem Appell an die Unwissenheit des menschgewordenen Gottessohnes (wie Vener, Das 1. Buch Moies und die vier Evang. 1895, S. 25) zufrieden giebt; aber er muß sich dann des Umfangs der Wirksamkeit seiner Argumentation auch bewußt bleiben. — Wenn es bei anderen christologischen Voraussetzungen leichter zu sein scheint, sich über das Maß des Wissens volle Redenkraft zu geben, so kommt das bloß daher, daß, sobald die historische Persönlichkeit Jesu in's Auge gefaßt wird, man in der That unter Abstreichen von dem zuvor in Christus erkannten Göttlichen diesen nur als *videtur esse homo* behandelt, welcher höchstens als Prophet, gewöhnlich nur als religiöser Genius veranschaulicht wird. Selbst dabei aber zeigt man sich zu oft nicht einmal beflissen, das Aneinandergreifen der menschlichen Seelenvermögen in der That der Person Jesu zu beachten und gehörig in Anschlag zu bringen. Denn dann würde sich zeigen, wie Vieles selbst psychologisch unbestimmbar bleibt, — und daß die kirchliche Christologie sich keineswegs völlig im Rückstande befindet.

voll gelten zu lassen, von diesen aber sein Urteil über die Geschichte, Verhältnisse und Zustände Israels auf's schärfste als nicht normativ¹⁰⁾ abtrennt. Durch solches Verfahren gelingt es dann, Ausführungen über die Bedeutungslosigkeit der Aussagen Jesu betreffs der alttestamentlichen Schriften wie des Pentateuchs in den Augen vieler, welche schärfer zuzusehen nicht gewöhnt oder nicht gewillt sind, einen bestechenden Schein zu verleihen.

Und doch wäre jene Trennung selbst dann nicht völlig gerechtfertigt, falls Jesus nicht mehr gewesen wäre als ein religiöser Genius oder Kraftmensch, und bei ihm also keineswegs, wie man dabei doch vielfach thut, von Offenbarung zu sprechen wäre, sondern bloß von vertieftem religiösen Selbstverständnis und von intuitivem Eindringen in das religiöse Geistes- und Seelenleben der Menschen. Denn selbst dann müßte sein geistliches Urteil über Charakter, Inhalt, Wahrhaftigkeit und Ursprung des Gesetzes des A. B.'s einen viel höheren Wert haben als das aller derer, für die er dann doch der Anfänger im Glauben geworden wäre. Nur wenig Aufrichtigkeit in der Selbstbeobachtung und wenig Aufmerksamkeit auf das psychische Gebahren einfacher Menschen gehört dazu, um zu erkennen, in welch' weitgehendem Maße die innere

¹⁰⁾ Selbst bei Röhler, Jesus und das A. T. S. 41 ff. finden sich ganz unbedenklich hinter einander über Christus folgende Sätze: „Seine Unfehlbarkeit, mit der er den Vater offenbart (Joh. 17, 4 f.), stammt ihm ja nicht aus seiner . . . Weltkenntnis; vielmehr sein unfehlbares Urteil über die Dinge der Welt fließt ihm aus seiner vollkommenen Bekanntschaft mit seinem Gott und Vater.“ — Und später auf derselben Seite: „Stellen sich etwa Unrichtigkeiten in seinen Aussagen über die Natur heraus, so beeinträchtigen sie nicht die Wahrheit seines Zeugnisses von Gott.“ Röhler hat, indem er dies hintereinander schrieb, offenbar sich nicht die nöthige Rechenschaft darüber gegeben, in welchem Maße er dadurch die Einheit der geistigen Persönlichkeit Jesu aufgibt und Jesu Normativität sogar in religiösen Dingen in bedenklicher Weise beschränkt. Wer Jesu Reden verfolgt, wird nämlich an ihm eine überraschend genaue und sinnige empirische Naturbeobachtung wahrnehmen.

religiöse Stellung und Tiefe auf die Schärfe des ethischen Urtheils und das entsprechende Verhalten nicht allein, sondern auch auf die intensivere Art über historische und natürliche Dinge zu urtheilen, von durchschlagendstem Einfluß ist. Je tiefer uns z. B. die Erkenntnis durchdringt, daß Gott in Wahrheit ein lebendiger Gott ist, um so weniger bleibt es uns möglich, den Ursprung des Daseins des Menschen und die Functionen seines Seelenlebens nur als Producte oder Resultate chemisch-physischer, also rein sinnlicher (freilich experimentell nicht nachweisbarer) Vorgänge aufzufassen, oder das Ineinandergreifen der geschichtlichen Factoren im Weltlaufe ausschließlich auf Causalzusammenhänge zurückzuführen, die sich der empirischen Betrachtung nur als zufällige darstellen. Auch wird nicht allein die Beurteilungsweise des religiös tiefer erregten Menschen durchweg eine andere, sondern seine ganze Betrachtungsweise der Dinge wird überall, wo es sich nicht ausschließlich um empirische Wahrnehmungen handelt, eine minder mechanische und äußerliche, also eine lebendigere und darum tiefere und wahrere. Desgleichen wird die Beobachtung Vielen nicht fremd sein, daß vom Evangelium innerlich erfaßte Gemüther bei sonst höchst einfacher Bildung nicht selten, wo eine schwierigere ethische Beurteilung von Personen oder Verhältnissen erforderlich ist, viel unmittelbarer in's Schwarze treffen, als selbst ebenso gerichtete, welche indeß infolge ihrer sonstigen Kenntnis psychologischer und anderer Möglichkeiten innerlich genötigt sind, umständlichere Erwägungen anzustellen. Das aber lehrt uns, daß, je reiner und kräftiger Jemandes Leben mit Gott ist, um so mehr ebenso wie sein Wille auch sein Erkenntnisvermögen eigentümlich geschärft und zu einer unmittelbaren Bethätigung befähigt wird, welche sich analog der Weise des sittlichen und ästhetischen Tactes vollzieht. Aus der Anwendung solcher Wahrnehmungen auf die Person des Herrn Jesu ergiebt sich nun aber selbst dann, wenn er bloß als religiöses Genie sensu eminens-

sissimo in's Auge gefaßt werden dürfte, daß er in Folge seiner singulären Stellung zu Gott, wie völlig sein Urtheil auch in äußerer Hinsicht ein Kind seiner Zeit sein mußte, dennoch nicht bloß über das aller seiner Zeitgenossen, sondern über das aller Menschen erhaben gewesen sein muß. Dieser geklärte Blick Jesu wird sich nun aber vornehmlich in seiner Stellungnahme zu allem, was auf das Leben in und mit Gott sich bezieht, daher auch zu allen Erscheinungen des religiösen Lebens vor ihm, sobald und soweit dies in Schriften und historischen Erscheinungen in seinen Gesichtskreis trat, bekundet haben. So konnte er gar nicht umhin, im Zusammenhang mit dem religiösen Leben des ihn umgebenden Geschlechts seiner Zeit auch dessen Literatur, soweit sie ihm zugänglich wurde, und daher vor allem das A. T. mit seinem sittlichen und religiösen Gehalt und die Lauterkeit der Zeichnung des religiösen Lebens in ihm zu prüfen, und von der Homogenität des in jenem sich bekundenden Geistes mit seinem Geiste, d. h. auf dessen Gottesgemäßheit zu prüfen. Das war bei ihm ein unmittelbares Ergebnis seines individuellen Geisteslebens. Dessen Erfolg tritt uns in seiner Stellung zu den Führern und zur herrschenden Richtung unter den Juden vor die Augen. Gerade um deswillen darf die Stellung zum A. T., welche er eingenommen hat, seine Benützung und Anerkennung desselben nicht auf eine Accommodation an das gangbare Urtheil seines Geschlechts zurückgeführt werden; sie beruhte vielmehr auf der Jesu notwendig eigenen inneren Würdigung desselben. Nimmt man noch die Beobachtung hinzu, daß thatsächlich ein gleicher Gebrauch einer der apokryphen Schriften oder eines der vorchristlichen Pseudepigraphen, wie Jesus ihn vom A. T. machte, nicht nachgewiesen werden kann, während doch bei seinem Verkehr mit allen Volksschichten deren Benützung ihm nicht fern lag, so erhellt sofort, daß Jesu zu der jüdischen Literatur der letzteren Art eine ganz andere Stellung einnahm als zum A. T., und be-

kundet sich in diesem Unterschiede des Gebrauchs auf's deutlichste die Verschiedenheit des von Jesu betreffs der Art des in ihnen waltenden Geistes vollzogenen Urteils. Unrecht ist es daher, Jesu Urteil über den Offenbarungscharakter des Gesetzes lediglich als Ausfluß der jüdisch-synagogalen Tradition hinzustellen, und Vorgänge, deren Wiederholung Jesus für sich in Aussicht stellt, wie Joh. 1, 51, für von der Sage umkleidete Befundungen des alttestamentlichen Fetischismus auszugeben, als hätte Jesus für alles, was seinem Geiste so fremdartig wie solches, kein Gefühl gehabt. Doch wir wollen nicht vorgreifen.

Bisher ist von uns nur e concessis argumentiert. Wer die neutestamentlichen Quellen nicht vollständig willfährlich behandelt, der kann dabei nicht stehen bleiben, in Jesu nur ein religiöses Genie sehen zu wollen. Jede nur einigermaßen quellenmäßige Geschichtsbetrachtung muß davon ausgehen, daß Jesus seinem Selbstzeugnis zufolge der Gesandte Gottes, der vollkommene Offenbarer der wahren Gottesgemeinschaft und des göttlichen Heilswillens sein und als solcher aufgenommen werden wollte. Alle früheren Träger des Lebens aus Gott in Israel sieht Jesus zweifellos nur als solche, welche sein Wirken vorzubereiten hatten, sich aber als den an, der jenes Werk zu vollenden den Beruf von Gott hat (Matth. 11, 13. 27; Joh. 10, 1 ff., 8). Erst seine Aufgabe ist es, seinem Volke das Reich Gottes zu bringen (Matth. 4, 12; Luc. 11, 20; Joh. 18, 36. 37). In diesen und ähnlichen Selbstausagen, wie auch in seinem Anspruch, der Messias zu sein, kommt keineswegs bloß eine auf die Vergangenheit zurückschauende Betrachtungsweise und die selbstverständliche Einsicht in den Fortschritt aller weltlichen Dinge zu einem für Jesu Zeit passenden Ausdruck, wie man neuerdings wieder plattrationalistisch zu behaupten gewagt hat. Jesu gesamtes Auftreten ist vielmehr unverkennbar von dem Bewußtsein getragen, welches in der Paroemie Joh. 10, 1—14 von ihm zur unumwundensten Aussprache ge-

bracht ist, daß in ihm der vollkommene, abschließende Gottesoffenbarer und Heils- und Lebensmittler für Israel, wie für alle, die aus einem anderen Stalle sind, gekommen sei. Und unter Beachtung und Anerkennung dieses Anspruchs des Herrn: der schlechthin vollkommene Erkennen, Befunder und Beurteiler des Lebens aus und in Gott zu sein, auf dessen Sendung Gott selber in der Leitung der Welt und besonders Israels alles fürsorglich vorbereitet hat, muß nun auch Jesu Stellung zum Pentateuch und der Gebrauch, den er von ihm gemacht hat, seitens der Theologie und der Geschichtswissenschaft gewertet werden. Nur dann wägt man Jesu Person und Stimme wirklich nach ihrer hervorragenden Stellung in der Religionsgeschichte, und läßt sie nach ihrem thatsächlichen Werte gelten.

Mit solcher Anerkennung Jesu als des vollkommenen und abschließenden Trägers der göttlichen Heils offenbarung sind dann aber hinsichtlich der Beurteilung des N. T.'s zwei Axiome unmittelbar gegeben.

Darin, daß Jesus sich als den von Gott gewollten und vorbereiteten Abschluß der Israel zu Teil gewordenen Heils offenbarung hinstellt, liegt nämlich vor allem zunächst das Zeugnis davon, daß das religiöse Leben der Menschheit, wie die Welt überhaupt, sich nicht rein aus sich selber, also nicht autonom entwickelt hat, sondern daß die Erkenntnis der Wahrheit aus Gott nur infolge von Gottes beständiger Offenbarungsthätigkeit in Israel so weit vorgeschritten ist, wie sie im N. T. vorliegt. Nur, wenn eine vorbereitende zielbewußte Offenbarung unter Israel erfolgt war, konnte Jesus sich für gesandt erachten, deren Abschluß seinem Volke zu bringen. Dies zu betonen, ist man in einer Zeit wieder genötigt, in welcher in den weitesten Kreisen die Begriffe Entwicklung der Religiosität und Offenbarung aus Gott nicht auseinandergehalten werden, und die das Christentum begründende Heilswahrheit nur als Ergebnis einer natürlichen Entfaltung

der religiösen Anlage der Menschheit, nicht aber als ein integrierender Teil der göttlichen Gnadenoffenbarung gefaßt und betrachtet wird.

Wird das aber im Auge behalten, dann ist damit auch sofort ein zweites Moment festgestellt. Jesus muß dann als Vollender der an Israel ergangenen Gottesoffenbarung deren im A. T. bekundete Vorstufen in ihrer Aufeinanderfolge und ihrem inneren gegenseitigen Verhältnisse durchschaut und richtig beurteilt, darum aber auch die Lauterkeit und Wahrheit der Schriften, welche jene bekunden, intuitiv durchschaut und ermessen haben. Alles also, was eine Veräußerlichung des von Gott bereits geoffenbarten Heilswillens und Heilsweges war, konnte er deshalb nicht als von Gott geoffenbart gelten lassen, und das, was nur von Menschen vielleicht gar in selbstischem Interesse erfunden und erdichtet war, das konnte er nicht als von Gott gegebene Weissagung oder von Gott gesetztes Vorbild von dem in ihm nun selber sich vollziehenden Offenbarungsmomente anerkennen. Und noch weniger konnte er ihm ethisch Unhomogenes als gottgegebene Versuche anerkennen und gelten lassen oder gar selber als Schrift und Gottes Wort anführen und verwenden und seine Jünger über dessen innerlich unwahre Natur unaufgeklärt lassen. Sein Anspruch, der wahrhaftige Offenbarer Gottes zu sein, fiel hin, falls sich derartige Fehlgriffe geistlicher und sittlicher Taxation bei ihm nachweisen ließen. Die immer nur partielle Erleuchtung anderer Offenbarungszeugen wie Nathan, Elias, Jeremias und auch Petrus und Paulus (Apostelg. 23, 3. 5) macht das Vorkommen solcher Fehlgriffe bei diesen erklärlich und verständlich. Für Jesus und seinen Anspruch, der vollkommene Gottesoffenbarer zu sein, welcher den Vater allein kenne, wie der Vater ihn — läge in denselben eine Selbstdesavouierung der entscheidendsten Art. Die hier aus der von Jesus für sich in Anspruch genommenen Berufsstellung abgeleiteten Canones für die

Beurteilung seiner Schätzung und seiner Aussagen über das N. T. insonderheit den Pentateuch werden kaum beanstandet oder für's Christentum bedenklich erachtet werden können.¹¹⁾

Auch wenn das bis jetzt Hervorgehobene beachtet wird, können nun freilich Jesu und seiner Apostel Aussagen über den Pentateuch nicht unmittelbar im philologisch-kritischen Sinne als äußere Zeugnisse für denselben behandelt werden. Um ihres historischen Wissens willen kommt ihr Urteil über denselben eben nicht in Betracht, so daß über den Wert ihres äußeren Zeugnisses gar nicht zu handeln ist. Wohl aber kommt für die Theologie und jede Christum nicht negierende Geschichtsforschung deren geistliche Wertung des Pentateuch nach allen Seiten hin in Betracht. Aus gleicher Beurteilung des letzteren erwächst der christlichen Wissenschaft die Verpflichtung, die zu jeder Zeit obwaltende historisch-kritische Anschauung über Anlage, Geschichte und Werth des Pentateuchs an der Art, wie Christus und seine Apostel ihn schätzen, zu prüfen und deren innere Wahrheit zu bemessen. Es muß festgestellt und beachtet werden, in welchem Maße die zu jeder, also auch zu unserer Zeit am Pentateuch geübte historische und literarische Kritik mit dem aus dem

¹¹⁾ Obige Canones werden auch durch die von Rähler a. a. O. 36 gegen die Geltendmachung der Autorität Christi für die in der Kirche übliche Ansicht vom Pentateuch nicht getroffen werden. Weil sie rein historisch und psychologisch fundiert sind, können sie bloß im Falle der Zengnung des bibl. Offenbarungsbegriffs angefochten werden. Kann sich freilich Gott bloß wie der Gott des Pantheismus im Geiste des Menschen und dessen Bekundungen bethätigen, und hätte man deshalb allein von einem jenem Wesen nach stets nur beschränkten Fortschritt der menschlichen Erkenntnis zu sprechen, dann würde das Urteil anders lauten, und Jesus nur als ein vielleicht bevorzugtes Glied in der Kette der Menschheit anzusehen sein. Auch die von Rähler in geraderzu befremdlichem Maße (S. 37) betonte Unsicherheit unserer Kenntnis des Zeugnisses Jesu kommt bei Anwendung oben aufgestellter Canones nicht in Betracht. Denn bei der folgenden Untersuchung von Christi Stellung zum Pentateuch werden einzelne Aussprüche nur selten und dann nur solche von unzweifelhafter Authentie zu urgieren sein.

Besitz ihrer Geistesfülle fließenden und sich regelnden Urteil Christi und seiner Apostel über den Pentateuch als Gesetzbuch, Geschichtsbuch und persönliches Zeugnis Moses vereinbar ist.

Man wird die Scheidung zwischen einer Geltendmachung der Aussagen Christi und der Seinen als äußere Zeugnisse und der Beachtung der geistlichen Wertung des Pentateuchs durch sie vielleicht nicht gelten lassen wollen. Allein ist diese, wie wir zeigten, um der geistlichen Bedeutung Christi und seiner Apostel willen auf dem Boden des Christentums nicht ignorierbar, dann hat man kein Recht, um der formellen Unrichtigkeit der bisherigen Berufung auf das Zeugnis des N. T.'s seitens Vieler willen dessen gänzliche Beiseitesetzung zu verlangen. Das kann man nur, falls man entschlossen ist, mit jeder Vorstellung von einer göttlichen Offenbarung und der absoluten Superiorität Jesu und seiner Apostel hinsichtlich der Schätzung und Wägung geistlicher Dinge zu brechen, um ohne alle weitere Verbrämung mit den traditionellen dogmatischen Kategorien und Wendungen Jesus von Nazareth lediglich als ein Kind seiner Zeit zu betrachten, dessen ihm selber kaum klar gewordener Vorsprung vor seinem Geschlechte die durchgängige Erfassung der Religion als eine Sache der Innerlichkeit allein bleibt. (vgl. Wellhausen, *Isr. u. jüd. Gesch.*, 3. A. 1897.) Will man aber solch' widerchristlichem Radikalismus in der christlichen Theologie die Herrschaft nicht einräumen, so kann man nur beklagen, daß der Versuch, Christi Schätzung behufs Beurteilung der zur Zeit landläufigen Pentateuchkritik zu verwerten, nicht schon längst nachdrücklich seitens alttestamentlicher Theologen gemacht ist.

Leicht wird es als zweckmäßig erkannt werden, wenn wir bei der hier aufgenommenen Untersuchung von der Stellung Jesu zum Gesetz als der Grundlage des bisherigen religiösen Lebens in Israel ausgehen, dann Jesu Betrachtung und Benutzung der im Pentateuch mitgeteilten

Anfänge der Heilsgeschichte in Erwägung ziehen, um zuletzt von Jesu Berufung auf des Moses Zeugnis für ihn und seine Predigt sprechen zu können. Die drei bezeichneten Punkte sind zweifellos verbürgte Momente der Predigt und Lehre Jesu und seiner Apostel, die gewählte Aufeinanderfolge derselben empfiehlt sich auch schon deshalb, weil bei ihr vom Allgemeinen zum Besonderen fortgeschritten wird. Wiederum entspricht es nur der Stellung der Apostel zu Jesus, wenn der ersteren Aussagen stets da in Betracht gezogen werden, wo dies behufs Vervollständigung des von Jesus selber Bekundeten am dienstlichsten erscheint.

I.

Während der Wirksamkeit Jesu und seiner Apostel waren die Institutionen der israelitischen Gesetzesreligion, deren Grundlage der Pentateuch bildete, noch in vollstem Bestande. Die neutestamentlichen Zeugen konnten daher gar nicht lehren und wirken, ohne zum Pentateuch Stellung zu nehmen und ihre Schätzung und Werthung des alttestamentlichen Gesetzes zu Tage treten zu lassen. Nun ist es außer Zweifel, daß sie dasselbe als von Gott gegebenen νόμος (thorah), als autoritative Grundlage des A. B. voll anerkannt haben. Dafür erst auf neutestamentliche Stellen zu verweisen, wäre überflüssig. Bis auf die dem Stephanus (Apostelgesch. 6, 11) und dem Paulus (Apostelgesch. 21, 21) später gemachten Vorwürfe, die wir zunächst unberücksichtigt lassen können, ist das auch von Seiten der Gegner des Evangeliums zugestanden. Eine Anklage wider Jesus in dieser Hinsicht muß den Juden völlig aussichtslos erschienen sein. Sonst hätten dieselben nicht bei seiner Verurteilung falsche Zeugen wider ihn gesucht und vor Pilatus die politische Anklage bevorzugt, auch ihm nicht allein um der Gotteslästerung willen, die in seiner Selbstbezeichnung als Sohn Gottes liegen sollte, das Urtheil gesprochen. Ebenso wenig ist in Jesu Be-

handlung gesetzlicher Bestimmungen in der Bergpredigt (Matth. 5, 20 ff.) seitens der Schriftgelehrten und Pharisäer je ein Verstoß Jesu wider Moses und sein Gesetz gefunden. Es muß also Allen klar gewesen sein, Jesu Polemik gelte nicht dem Gesetze selber, sondern allein dessen Verwendung seitens der jüdischen Gesetzeslehrer.¹²⁾

Für diese Untersuchung ist freilich dieses äußere Geltenlassen des Gesetzes seitens Jesu und seiner Apostel von viel geringerer Wichtigkeit als dessen innere Würdigung, von welcher ersteres höchstens ein Symptom ist.

Prüfen wir dieselbe genau. Da hat Jesus nun vor allem seine volle Anerkennung des Gesetzes als von Gott verordnet deutlich ausgesprochen Matth. 5, 17 ff.; 7, 12; Luk. 16, 17. Bei der dermaligen Neigung, das Gesetz als geringwerthiger denn die prophetische Religion hinzuzustellen, gilt es nun aber vor allem zu beachten, daß er dabei Gesetz und Propheten als einander völlig gleichartige und gleichstehende Weisungen und Offenbarungen Gottes behandelt. Das Gesetz wird von ihm als eine mit der prophetischen Verkündigung vollständig übereinstimmende Befundung des göttlichen Willens bezeichnet, indem er spricht: „Alles also, was ihr wollt, das euch die Leute thun, das thut ihr ihnen; denn das ist das Gesetz und die Propheten“, Matth. 7, 12. Weiter aber betont Jesus den vollen Einklang seiner eigenen Predigt und Wirksamkeit mit dem Gesetz wie mit den Propheten. Denn er bezeichnet es als seinen Beruf, beider bis dahin unter Israel noch mangelnde Befolgung und Ausführung überall herbeizuführen, Matth. 5, 17. Bekanntlich

¹²⁾ Sich darüber klar zu werden, würde freilich auch nicht möglich gewesen sein, falls Jesu gesetzesauflösende Richtung bis zu ihrer „äußersten Spitze von jüdischen Analogieen nicht verlassen gewesen wäre“ (so nach H. Holtzmann, Neutestamentl. Theol. II, S. 146), und Jesu Predigt lediglich als der Abschluß der jüdischen Entwicklung seit den Propheten erschiene, so daß ihre Zeichnung nur in die Gesamtdarstellung des ersteren hineingehörte als Verbindungsring mit dem Christenthum. (Stade, Zisch. f. Th. u. R. 1893, S. 31 ff.)

war nun aber der Juden Verhalten gegen beide ein sinnwidriges und widerspruchsvolles. Der Propheten Predigt ließen sie beiseite liegen, und wähnten, dieselben genug geehrt zu haben, wenn sie deren Gräber schmückten, Matth. 23, 29. Dagegen waren sie auf den Besitz des Gesetzes stolz und klammerten sich in falsch-theokratischem Selbstbewußtsein an dessen tötenden Buchstaben (Joh. 5, 16). Das nötigte Jesus, sich sofort am Anfang seines Wirkens in der Bergpredigt wider solche falsche Behandlung und Deutung des Gesetzes zu wenden. Dadurch allein vermochte er, der wahren Erfüllung des Gesetzes beim Volke eine freie Bahn zu schaffen. Eine derartige Bestreitung der seit Jahrhunderten unter seinem Volke eingebürgerten Behandlung des Gesetzes konnte nun leicht falsche Annahmen betreffs seiner Stellung zum Gesetz hervorrufen. Um solchen von vornherein zu begegnen, mußte Jesus in der Bergpredigt noch vor jener Bestreitung es aussprechen, daß es seine messianische Aufgabe sei, das im A. T. durch das Gesetz und die Propheten Geforderte, Angebahnte und Inansichtgestellte zur Ausführung und Vollendung zu bringen, und seine Anerkennung des Gesetzes in dessen ganzem Umfange und in seiner inneren Gliederung bis auf's Einzelste und Kleinste als ewig gültiges Gotteswort bekunden. Man braucht nur diese afuminoße Spitze des Ausspruchs Matth. 5, 17—19 zu beachten, um zu erkennen, daß Jesus mit demselben nicht etwa die dauernde Verbindlichkeit aller einzelnen Sätze des pentateuchischen Gesetzes, sondern des letzteren Autorität als einer in sich innig zusammenhängenden Declaration des Willens Gottes über die wahre Gottgefälligkeit des ganzen menschlichen Verhaltens hat aussprechen wollen. Wohl wird von ihm nicht bloß der kleinste Buchstabe sondern sogar das Häkchen, welches zur Unterscheidung ähnlicher Buchstaben dient, für unvergänglich und von ewiger Bedeutung erklärt. Wer aber Jesu sonstige Gesetzbehandlung und seinen Ausspruch Joh. 4, 22—24,

wie andererseits seine ganze Art, Dinge, die er erörtern will, plastisch vorzuführen, sich vergegenwärtigt, der vermag unmöglich, zu verkennen, daß der Herr sich so, wie es Matth. 5, 18. 19 vorliegt, nur ausgedrückt hat, um die Totalität des Gesetzes einschließlich seiner minutösesten Bestimmungen als eine unverbrüchliche Einheit hinzustellen, welche als solche zu erfassen für das richtige Verständnis des Willens Gottes und für dessen Befolgung von höchster Bedeutung ist. Freilich will er aber mit dem Wort zugleich aussprechen, daß es nicht angehe, durch Unterscheidung von kleinen und großen Geboten, wie sie bei den Juden beliebt war, willkürlich einen Teil als für das Verhalten zu Gott gleichgültig zurückzustellen. Den innigen Zusammenhang des im Gesetz bekundeten Willens Gottes, welchen Jesus auf diese Weise zum Ausdruck brachte, bezeugt einer seiner Apostel, Jakobus, indem er in seinem Briefe 2, 10 seine Leser daran erinnert, daß wer an einem sündigt, des ganzen Gesetzes schuldig ist.

Wollte man den 18. Vers völlig buchstäblich auffassen, dann würde er zu einer Hyperbel, welche durch jeden Fehler in den Handschriften des Gesetzes, wie sie sich von je her eingeschlichen haben müssen, als absurd erwiesen würde. Bei dem aufgezeigten Sinne des Ausspruchs Matth. 5, 17 ff. weist derselbe in keiner Weise auf einen Widerspruch im Bewußtsein Jesu hin¹³⁾, wie

¹³⁾ Man sollte meinen, für jeden nur halb Einsichtigen müsse es auf der Hand liegen, daß mit solcher Annahme Jesu Autorität selbst betreffs des religiösen Innenlebens der Menschen völlig unvereinbar blieb. Ist er sich nämlich als geborener Israelit über seine Stellung zum Gesetz nicht einmal so weit klar gewesen, daß er einerseits dessen Geltung in absolutem Maße aussprechen und andererseits dennoch daran gehen konnte, dasselbe dennoch durch seine Lehre thatächlich außer Kraft zu setzen, dann sind seine religiösen Anschauungen derart verworren gewesen, daß er nur noch mit Unrecht als der angesehen werden dürfte, der der Urheber der christlichen Religion als der Religion gewesen sein soll, die mit vollster Klarheit und Bestimmtheit allein auf die Innerlichkeit des religiösen Lebens und Verhaltens Gewicht legt. Dann bleibt nichts Anderes übrig, als das Phänomen der religiösen Ent-

man neuerdings wieder vielfach zu behaupten beginnt. Jesus setzt damit nur die Erfüllung des Gesetzes in eine solche Beobachtung desselben, welche den darin ausgedrückten Willen Gottes nach dessen innerster, das Ganze des menschlichen Lebens und Seins umfassenden Intention verwirklicht und zur Wahrheit macht. Jesus verlangt von den Reichsgenossen, daß sie vollkommen sind, wie ihr

Entwicklung seit dem Beginn unserer Ära nach dem darwinistischen Schema des Holländers Loman und seiner Nachfolger vor sich gegangen sein zu lassen, und anzunehmen, das Christentum habe sich anfangs nur mühsam und zögernd aus den Hüllen der jüdischen Gesetzesreligion und der äußerlichen Religiosität der anderen Völker des Altertums losgerungen. Annehmbarer als jede bei Jesus selber eine Unklarheit über sein Wollen voraussetzende Ansicht, wie sie schon da im Grunde vorliegt, wo man sagt: Jesus habe die durch Paulus eingeleitete Entwicklung seiner Gemeinde nicht übersehen (Bovon, Theol. du nouv. Test. I, p. 396 f., vergl. auch B. Weiß, Bibl. Theol. § 24. d.), noch mehr aber, wo man ihn einen sein reformierendes Thun allenthalben lähmenden inneren Widerspruch in seinen religiösen Anschauungen hegen läßt (so schon Reim, Gesch. Jes. II, S. 263 f. 267; neuerlichst wieder Baldensperger, Jesu Predigt in ihrem Gegensatz zum Judenthum, 1892. S. 136; H. Holzmann, Bibl. Theol. I, S. 138, 151 u. bes. 157 f.), wäre doch die Annahme, in Matth. 5, 18. 19. läge eine alte vielleicht judenchristliche Interpolation vor. (Röpper, Zeitschr. f. wiss. Theol. 1896. S. 1 f.). Doch kann diese Vermuthung in keiner Weise als begründet, ja nicht einmal als wahrscheinlich anerkannt werden. Der 20. Vers beginnt nämlich mit einem *καὶ*, welches einen Gedanken als vorausgegangen erkennen läßt, wie er sich nur in v. 18. 19, nicht aber in v. 17 findet. An diesen kann v. 20 darum auch so wenig anknüpfen, daß H. Holzmann v. 17 nur als Ueberschrift von v. 21—40 bezeichnet. Während nämlich v. 20 sich als die in v. 21 ff. ausgeführte These sehr wohl begreifen läßt, kann es indeß zur Begründung für die Ankündigung der Berufsaufgabe Jesu, die Erfüllung von Gesetz und Propheten herbeizuführen, v. 17, in keiner Weise dienen. Wohl aber gereicht v. 20 der Behauptung zur Erläuterung, daß jede Abrogation des Gesetzes, wäre es auch nur eine tatsächliche Beseitigung der geringsten gesetzlichen Bestimmung, wie sie sich bei den Schriftgelehrten jener Zeit gerade infolge ihres alleinigen Nachkens auf's Aeußerliche und ihres verkehrten Fragens nach dem vornehmsten und größten Gebot (vgl. Mt. 7, 11; M. 22, 36 u.) von selbst ergab, zu Gottes Willen in einem unüberbrückbaren Widerspruch stehe. Daher kann aus der Gedankenfolge Mt. 5, 17—20 kein Glied wegfallen, soll dieselbe verständlich bleiben.

Vater im Himmel vollkommen ist, Matth. 5, 48, und das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene thun (vgl. Röm. 12, 6). Denn nur dadurch kommt es zur Erfüllung der Grundforderung Gottes an sein Volk: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ 3. Mos. 19, 2; 2. Mos. 19, 5. 6 (vergl. Dillmann, Alttestl. Theol. S. 422). Diese ist im Gesetz der Israeliten dadurch zur Veranschaulichung und beständigen Empfindung gebracht, daß dasselbe auf die Einzelheiten ihres gesamten Volkstums und Lebens eingeht, und ihre Bestimmung, mitten unter den Heidenvölkern ein Gotte heiliges Volk zu sein, zum plastischen Ausdruck bringt. Gerade weil des Gesetzes Absehen darauf gerichtet ist, sagt Paulus von dessen Gesamtheit wie von seinen einzelnen Geboten (*ὁ νόμος* wie *ἡ ἐντολή*): „Es sei heilig und gerecht und gut“, Röm. 7, 12. 14, während er sonst dessen empirische Wirkung auf die sündigen Menschen als eine ganz andersartige zeichnet (Röm. 7, 13; 2. Kor. 3, 6).

Diese Schätzung des Gesetzes als geistlich (*πνευματικός* Röm. 7, 14) stellt erst die schon früher hervorgehobene Gleichstellung von Gesetz und Propheten in jenem Ausspruch der Bergpredigt und sonst in's vollste Licht. Sie sind Christo und seinen Aposteln ihrem innersten Wesen nach wirklich gleichartig; sie sind beide dem Wesen Gottes, das Jesus als *πνεῦμα* Joh. 4, 24 beschreibt, völlig und gleichmäßig homogen. Darum kann Jesu Beruf auch zu beiden nur im gleichen Verhältnis stehen; beider Erfüllung hat er zu bringen. In ganz ähnlicher Weise bestimmt Jesus auch sonst das Verhältnis seiner Aufgabe zu beiden. In der Rede über den Täufer Matth. 11, 13 bemerkt er: Alle Propheten und das Gesetz waren Zeugen Gottes (*ἐπροφήτευσαν*) bis auf Johannes, d. i. bis zu der Zeit, da durch diesen neuen Elias (Mal. 3. 24) das Kommen des Reiches Gottes vorbereitet wurde. Damit weist Jesus dem Gesetz die gleiche propädeutische Aufgabe für sein Werk zu wie den Propheten. In diesem Ausspruch wird

es aber erst an zweiter Stelle genannt, weil es seinen weissagenden propädeutischen Beruf allein im Lichte der Propheten als seiner rechten Ausleger ausrichten konnte, und nicht bei der rein buchstäblichen geistlosen Auffassung von Seiten der damaligen Schriftgelehrten. Denn diese machte es zu einem Codex von lauter äußerlich rechtlichen und ceremonialen Bestimmungen. An der Gleichstellung des Gesetzes mit den Propheten hat Jesus in seiner Verkündigung auch noch nach seiner Auferstehung festgehalten, wie Luc. 24, 44 beweist. Gerade diese Auffassung Jesu vom Gesetz, als gleich den Propheten voller Hinweise auf ihn, ist von allen Aposteln übernommen. Das bezeugt der bekannte Ausspruch Pauli: Für uns ist das Passahlamm geschlachtet Christus 1. Kor. 5, 7, und in noch frappanterer Weise das *εὐαγγέλιον πνευματικόν* durch die Bemerkung seines Autors Joh. 19, 36. Da werden nämlich 2. Mos. 12, 46 und 4. Mos. 9, 12 (nicht der 34. Ps. v. 21) angeführt, weil dadurch die Verschonung des Gekreuzigten als des rechten Passahlammes zuvorbestimmt ist, gerade wie Sach. 2, 10 das Verhalten der Juden zuvorverkündigt hat. Somit war für Johannes das Passahlammgesetz selbst in seinen kleinsten Bestimmungen eine vorbildliche Weissagung auf Christum, dessen Tod als ein Tod für das Volk beschlossen wurde.¹⁴⁾

¹⁴⁾ Nach Meinhold wären die Apostel dadurch freilich hinter Christus selber weit zurückgeblieben. Denn er schreibt (Jesus und das N. T. S. 69 f.): „Und Christus, der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, setzt sich über diese Gesetzesbestimmungen (betreffs der Opfer) hinweg.“ Er soll viel weiter gegangen sein, als die Propheten. „Das ganze Ritualgesetz — wird dort weiter gejagt — welches doch als Gottesdienst gelten will, hat ihm gar keine religiöse Bedeutung.“ Und den Beweis für diese Behauptung entnimmt Meinhold lediglich der Thatsache, daß von Jesu in den Evv. nirgends erzählt werde, er habe für sich (sic!) und die Seinigen ein Opfer darbringen lassen. Lassen wir nun auch einmal die Frage hier ganz außer Betracht, ob sich Jesu Zurückhaltung vom Opferdienste, sofern es nicht Dankopfer für den Vater galt, aus dem Wesen seiner sündlosen Person aufs einfachste erkläre, so läuft doch Meinhold's Geltendmachung einer angeblichen

Nun ist aber in der zuletzt besprochenen Äußerung Jesu Matth. 11, 13 die Zeit der weissagenden Bedeutung des Gesetzes zugleich auf die Periode, welche mit des Täufers Auftreten endete, beschränkt. Dadurch ist dem Gesetze eine geschichtliche, d. i. auf ein bestimmtes Volk und dessen religiöse Erziehung berechnete Gestalt zugesprochen. Das Individuellste im Gesetz bildet demzufolge seine temporäre und vergängliche Seite, in welcher sich ausschließlich für jene Vorbereitungszeit Israels auf das an Christi Person gebundene Kommen des Reiches Gottes der gute, vollkommene und heilige Gotteswille zu einem für das jüdische Volk damals eindrucklichen und wirkamen Ausdruck brachte. Auf diese pädagogische und darum nur zeitweilige Ausprägung des göttlichen Willens in manchen

Thatfache nur auf ein argumentum e silentio hinaus, welches bei der notorischen Nichtberücksichtigung des häuslichen und privaten Lebens Jesu und seiner Jünger in unseren Ebb. geradezu weniger als nichts beweist. Aber ganz so steht es doch nicht. Nach Matth. 17, 24 hat Jesus nämlich die mit den Opfern auf einer Linie stehende Tempelabgabe, wiewohl er sich als Gottes Sohn von deren Leistung entbunden mußte, dennoch bezahlt, um keinen Anstoß zu bieten. Betreffs der Opfer wird er, soweit dieselben eben keine individuelle, für seine Person nicht vorhandene Beziehung hatten, demzufolge sich ähnlich verhalten haben. Hätte Christus je in den Augen des ihn doch so genau beobachtenden Volkes wider das Gesetz verstoßen, indem er an der Einhaltung des Opferrituals sich ostentativ nicht beteiligte, so würde es unerklärlich bleiben, daß kein dahingehender Vorwurf je laut geworden ist, während so oft wider sein Thun Murren sich erhebt. Auch würde Christus in die Menge das Wort Joh. 8, 46 nicht haben hinausrufen können, wenn er gewärtigen mußte, aus ihrer Mitte den in der Juden Augen so gravierenden Vorwurf der Unterlassung alles Opfers sich erheben zu sehen. Diese würde ihm ja in noch höherem Grade als das Unterlassen der nur uralten Fasten die Beschuldigung, ein Verächter des Gesetzes zu sein, zugezogen haben. Darum wendet sich das in dieser Hinsicht allerdings bedcutfame Schweigen der Ebb. über jeden Vorwurf der Art gerade wider Meinholds aprioristische Annahme. Ueberdem spricht wider diese auch Jesu Beteiligung an der Vornahme von Feiern, wie der des Laubhüttenfestes Joh. 7, 37, die mit dem Opferdienst zusammenhängen, und Jesu Weisung an seine Zeitgenossen Matth. 5, 23, die doch nicht bloß concessiv das προσείργειν τὸ δῶρον ἐνὶ τῷ θυσιαστήριον anordnete.

Bestimmungen des alttestamentlichen Gesetzes hat Jesus, während er dasselbe in seiner Totalität als plastische Ausgestaltung des Heiligkeit von seinem Volke fordernden Gotteswillens für unantastbar erklärte, auch sonst noch hingewiesen. Nach der Art seiner nur individualisierend und concret vorgehenden Lehrweise geschah solches freilich nur gelegentlich. Ueber den von Moses verstatteten Scheidebrief befragt, erklärte er Matth. 19, 8 nämlich: „Moses (Deut. 24) habe denselben nur angeordnet, weil er in Rücksicht auf ihre (der Juden) Herzenshärte die Frauen zu entlassen gestattete; von Anfang an ist es aber nicht also gewesen.“ In dieser bedeutsamen Eröffnung macht Jesus offenbar einen Unterschied zwischen der Gottes Willen voll zum Ausdruck bringenden, im Gesetz befundeten Schöpfungsordnung und dem mit Rücksicht auf den tatsächlichen Herzenszustand des auserwählten Volkes angeordneten Nachlaß von deren prinzipieller Strenge. Jesus bekundet damit also, daß nach seinem erleuchteten Verständnis des Gesetzes in diesem zwischen Gottes Willen und Wesen voll entsprechenden und eigentlich treibenden Grundgedanken und den Bestimmungen und Vorschriften, welche der ersteren Durchführung nur anbahnen, zu unterscheiden ist. Darnach kannte er am Gesetz wie eine weissagende (typische), nur bis auf des Johannes d. T. Tage wirksame, so auch eine derselben correlate, praktische, erziehende Seite, welche dazu bestimmt war, in jener Zeit das Gottes Vollkommenheit und Heiligkeit entsprechende Wesen des Volkes anzubahnen und vorzubereiten. Es lag im Wesen der Erfüllung des Gesetzes, wie sie Jesus als seine Berufsaufgabe von vorneherein anerkannte (Matth. 5, 17; Joh. 4, 34), daß bei deren Eintritt alle nur eine secundäre, pädagogische Bedeutung habenden Bestimmungen hinter der Durchführung des durch die Gesamtheit des Gesetzes befundeten Gotteswillens völlig zurücktraten. Durch die Anerkennung solcher Momente im Pentateuch tritt Jesus daher so wenig mit seiner

Geltendmachung von dessen bleibender Gültigkeit in Widerspruch, daß er sich dadurch vielmehr auch als dessen wahrer Erfüller und Verwirklicher erweist (Mt. 2, 28).

Gerade durch diese Unterscheidung der das Gesetz durchwaltenden Grundgedanken und deren mit Rücksicht auf den heilsökonomischen, sittlichen und volkstümlichen Zustand der Juden eingetretenen Modification wird Jesu Behandlung des Gesetzes in der Bergpredigt erst völlig durchsichtig. Ihr Absehen ist offenbar dieses, von der Erkenntnis und Festhaltung der in Gottes Heiligkeit und Vollkommenheit begründeten Grundforderung der entsprechenden Heiligkeit seines erwählten Volkes aus, welche auch alle auf peripherische Lebensformen bezüglichen Teile des Gesetzes durchdringt, die richtige Anwendung und Verwirklichung aller einzelnen Vorschriften des Gesetzes darzulegen und zu lehren. Nur zu dem Behufe zeigt Jesus dort an mehreren Beispielen, wie das Stehenbleiben beim Buchstaben des Gesetzes geradezu an der mit ihm bezweckten Bethätigung des heiligen Willens Gottes in Widerspruch versetzt. Auch macht Jesus um desswillen bemerklich, daß behufs Durchführung des göttlichen Willens im Leben eines noch ganz ungeheilten Volkes erforderliche (Straf-)Bestimmungen wie 2. Mos. 19, 17; 21, 24 nicht als zu lieblosem Auftreten berechtigte Sittenregel gehandhabt werden dürften, Matth. 5, 38—42. — Solche Opposition wider eine Verwendung und Ausdeutung einzelner gesetzlicher Bestimmungen, die im Widerspruch stand mit dem die gesammte Gesetzgebung beherrschenden Grundgedanken, ist keine Abrogation sondern in Wirklichkeit ein Aufrichten des Gesetzes. Sie ist der schlagende Beweis, daß Jesus wirklich die Erfüllung des Gesetzes durch Herstellung einer besseren Gerechtigkeit betrieb, als es die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten war, welche sich an solchen von Jesus bekämpften Mißdeutungen aufrichtete. Matth. 5, 17, 20.¹⁶⁾

¹⁶⁾ Zu dieser Beurteilung des Gesetzes in seiner Gesamtheit und in seinen Theilen stimmt auch Jesu Aeußerung über das damals

Ist das erkannt, so erhellt sofort, daß des Apostels Paulus Beurteilung des Gesetzes sich ganz auf gleicher Linie mit der Verkündigung Jesu bewegt. Der Heidenapostel bezeichnet, wie schon erwähnt ist, das alttestamentliche Gesetz sowohl in seiner Gesamtheit ($\delta \nu\omicron\mu\omicron\varsigma$) als nach seinen einzelnen Bestandteilen ($\eta \epsilon\nu\tau\omicron\lambda\eta$) als heilig, gerecht, gut und geistlich. Röm. 7, 12. 14. Gerade um dieser seiner eigenen Natur willen führt es den Menschen, der fleischlich ist, ausschließlich zur Erkenntnis der Sünde und seiner Verhaftung unter deren Herrschaft, Röm. 10; 7, 14, während es als Gebot nicht imstande ist, ihn davon freizumachen, Röm. 8, 23. Jene innere Macht aber, die Größe der Sünde in ihm dem Menschen fühlbar zu machen (1. Kor. 15, 56, Röm. 8, 13), befähigte es zu seiner heilsgeschichtlichen Aufgabe, die Menschen auf Christum und zum Glauben zu erziehen. Gal. 3, 24; 4, 3. 4.

im Herodäischen Tempel bestehende einheitliche Heiligtum des N. Bs. Jesus betont Joh. 4, 22 nämlich ebenso Israels klares Bewußtsein und Gewißheit ($\sigma\iota\delta\alpha\mu\iota$) betreffs des Gegenstandes seiner Anbetung, und erkennt dadurch die Wahrheit dieser als einer solchen $\epsilon\nu \alpha\lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha$ ausdrücklich an, wie er andererseits die nur vorübergehende Bedeutung der alttestamentlichen Kultusform bekundet, indem er die Anbetung im Geist und in der Wahrheit als mit ihm erst anbrechend hinstellt ($\epsilon\phi\epsilon\rho\tau\epsilon\iota \omega\pi\alpha \kappa\alpha\iota \nu\upsilon\nu \epsilon\sigma\tau\iota\nu$). So hebt Jesus auch dort die beiden Seiten der alttestamentlichen Einrichtungen, ihre innere Übereinstimmung mit dem Willen des heiligen Gottes und ihre bloß vorbereitende und pädagogische, allein auf's damalige Israel berechnete Gestalt hervor. Wie nun Jesus die bereits von Salomo (1. Kön. 8, 27) und Jesajas (66, 1) bekundete Unzulänglichkeit eines irdischen Hauses zur Stätte der göttlichen Gegenwart durch seinen Hinweis auf das allein Angenehmere einer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit zum vollen Verständnis brachte und damit die Gleichartigkeit aller Orte zum Gottesdienste begründete, so erklärte Stephanus, Apg. 7, 46—50, völlig im Sinne Christi das jüdische Beharren bei der Anschauung, daß die auf Moria nach Gottes Weisung erbaute steinerne Behausung Gottes für immer die alleinige Stätte der Anbetung bleiben solle, für Herzenshärtigkeit und Widerstand wider das Zeugnis der von Gott gesandten Propheten. Im Gespräch mit der Samariterin lag dazu kein Anlaß vor, einen derartigen Tadel wider Israel auszusprechen.

Es treibt den Sünder, sich darnach zu sehnen, daß er jener Knechtschaft des Fleisches entrissen werde, Röm. 7, 24. Wie nun nach des Paulus individueller Glaubenserfahrung für den einzelnen Gläubigen in Christo keine derartige Verdamnung mehr ist, Röm. 8, 1, so ist Christus auch heilsgeschichtlich das Ende für das Gesetz in seiner an Israel geübten heilspädagogischen Bedeutung, Röm. 10, 4. Galt unter der Oekonomie des Gesetzes der Buchstabe des Gesetzes, der, sobald er als Weisung zum Leben verwendet wird, nur töten kann, so ist unter Christi Herrschaft an seine Stelle der lebendig machende Geist getreten (2. Kor. 3, 6. 17.) Das weist Paulus den vom Glanz des Gesetzes, weil es Gottes Gesetz ist, noch so Geblendeten, daß bei dessen Lesen für sie über ihm noch immer eine Hülle liegt (2. Kor. 3, 15), nicht allein aus seiner eigenen, den Juden noch völlig fremden, Erfahrung (Röm. 7), sondern auch aus der im Gesetze selber bekundeten Heilsgeschichte nach (Gal. 3). Ähnlich wie Christus Matth. 19, 8 einen Unterschied feststellt zwischen dem Willen Gottes, der von Anfang galt, und dem, was nur aus temporären Gründen später verstatet wurde, macht es an letzterer Stelle auch Paulus. Nur spricht er das principiell und mit Rücksicht auf das Gesetz als Grundlage des bereits im Verschwinden begriffenen (Hebr. 8, 13) alten Bundes aus. Er benutzt zum Beweise dafür, wie Röm. 4 zur Darlegung des Wesens des Glaubens, die Geschichte Abrahams.

Er weist Gal. 3, 16 nämlich darauf hin, daß bereits Abraham die Verheißung der Gnade empfangen habe, das Gesetz hingegen nur des pädagogischen Zweckes halber, in der Zeit bis auf Christus die Uebertretungen offenbar zu machen, erst 430 Jahre darnach gegeben sei, Gal. 3, 17. 18. Hat man diesen Grundgedanken mit seiner der von Christus Matth. 19 gemachten, doch wesentlich gleichartigen Unterscheidung von Bestandteilen des Pentateuch richtig verstanden, dann wird man auch in Gal. 3, 19.

20 nicht mehr eine das Gesetz herabsetzende Aeußerung finden; denn dazu nötigen weder die Anlage noch die einzelnen Angaben dieser Stelle. Alles in ihr Hervorgehobene soll nur die Worte: *τί οὖν ὁ νόμος; τῶν παραβάσεων χάριν προσετέθη*, v. 19 a bestätigen und erläutern. Vor allem wird zum Erweise dessen von Paulus die Art der Promulgation des Gesetzes geltend gemacht. Dem Volke Israel ist bei seiner Verkündigung Gott nicht selbst genahet, wie zuvor Abraham, als er diesem die Verheißung der Gnade gab. Von Seiten Gottes ist vielmehr dessen Anordnung nur durch Engel bewirkt, also nur mittelst göttlicher Diener. Daß damit aber nicht ein anderer Urheber des Gesetzes als der Verheißung angegeben werden soll, — das erhellt schon daraus, daß Paulus das Gesetz als solches hinstellt, welches von dem mit Abraham geschlossenen Verheißungsbunde (v. 17) zu dessen Verwirklichung in Christo mittelst des Glaubens als Zwischenstation hinüberführen soll. Noch specieller wird es daraus klar, daß er das Gesetz als *διαταγὴς δι' ἀγγέλων* bezeichnet, indem *διὰ* nicht die Urheberschaft, sondern nur die Vermittelung zum Ausdruck bringt (vgl. Röm. 11, 36; Joh. 1, 3). Der Vermittelung der Uebergabe des Gesetzes auf der Seite des heiligen Gesetzgebers durch Engel entspricht auf der der Gesetzeempfänger, des sündigen Volkes die Empfangnahme durch die Hand eines Mittlers (*ἐν χειρὶ μεσίτου*). Der durch seine knappe Fassung dunkle 20. Vers weist dann auf den sich daraus ergebenden, in diesen Formen des Bundeschlusses sich ausdrückenden Rückstand des Gesetzesbundes hinter dem Verheißungsbunde hin. Er enthält nämlich, wie das doppelte *δέ* anzeigt, nicht zwei untereinander eng zusammengehörige Sätze. Vielmehr deutet der erste derselben darauf hin, wie gerade in der Art der Empfangnahme es liege, daß er nur zur Klarlegung der Uebertretungen ausschlagen konnte und sollte. Der Mittler des Gesetzes, der es für das Volk von Gott empfing, war nicht eines Einzelnen, sondern eines

vielsköpfigen Volkes Mandatar, weshalb seine Zustimmung zu dem empfangenen Gesetz keine Bürgschaft für die Gesinnung und das Verhalten der Vielen bot, so daß also am Gesetz leicht das Widerstreben des Volkes klar werden konnte. Der zweite Satz hebt dagegen die Einheit und die damit zusammenhängende Einheitlichkeit Gottes in seinem Verfahren hervor, infolge deren auch das Gesetz nicht in Widerspruch mit der zuvor ergangenen Gnadenverheißung stehen (*οὐν* v. 21), also auch nicht einen neuen Weg zum Leben anweisen kann. Vielmehr bekunde die Schrift, deren Bestandteil das Gesetz sei, daß Alles unter der Sünde sei, dieses also in Nichts Leben gebracht habe (v. 22). Darnach denkt Paulus auch bei dieser Ausführung nicht daran, dem Gesetz einen seinem Ursprung und seiner Art nach im Verhältnis zur Weissagung untergeordneten Charakter zuzusprechen.¹⁷⁾ Er handelt allein von der

¹⁷⁾ Auch in des Stephanus Rede Apostelg. 7 soll die Angabe: „als solche, welche das Gesetz empfangen nach Anordnung von Engeln, und es nicht hielten“, v. 53, am wenigsten dem Gesetz eine untergeordnete Art zusprechen. Denn gerade der Vorwurf, der in den letzten Worten liegt, lehrt durch seine Gegensätzlichkeit zum ersten Gliede und durch die zur Kennzeichnung der Juden dienende Natur der ganzen Bemerkung, daß die Angabe *εἰς διαταγὰς ἀγγέλων* nur solches hervorheben soll, was die Zweifellosigkeit der göttlichen Autorität der mosaischen Gesetzgebung für die Juden in's Licht stellen mußte, sie aber dennoch nicht zum Gehorsam bewog. Von einer im Vergleich mit der Prophetie secundären Art dieser Gottesbekundung ist also Nichts darin gesagt. — Auch Gal. 4, 3, 4 dürfte zu keinem anderen Ergebnis betreffs der paulinischen Beurteilungsweise führen. Offenbar stehen die Worte v. 3 *ὑπὸ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου ἡμεν δεδολωμένοι* in einem gewissen Gegensatz zu der folgenden Bemerkung v. 4: *ὅτε δὲ ἤλθεν τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου*. Ebenso ist dem ganzen Zusammenhange zufolge nur von den Juden, sofern sie unter dem Gesetze als ihrem *ἐπίτροπος καὶ οἰκονομος* standen, die Rede (vgl. das *ἡμεν* v. 3 und den Satz v. 8: *ἀλλὰ τότε μὲν οὐκ εἰδότες θεὸν ἐδοιλευσαμεν*). Bei dem seit 3, 16 obwaltenden heilsgeschichtlichen Gesichtspunkte kann Paulus deshalb bei *τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου* allein an die die Fülle der Zeit vorbereitenden Elemente des der (für die) Welt eröffneten Heilsweges denken. Es tritt in dem Ausdruck zu Tage, daß Paulus das alttestamentliche Offenbarungss Stadium als für die heilsgeschichtliche Entwicklung der Welt notwendig

Weise, in welcher der Gesetzesbund die Durchführung des bereits lange zuvor festgelegten Gnadenbundes ermöglichen sollte, von dessen Aufgabe, die Menschen für das Ergehen der Botschaft vom Glauben zugänglich zu machen. Wider den inneren Wert des Gesetzes ist damit Nichts gesagt, und kann der Apostel deshalb, ohne mit sich selber in Widerspruch zu gerathen, darauf hinweisen, daß seine Ohnmacht einzig und allein durch die fleischliche Gesinnung, welche den Menschen beherrsche, veranlaßt sei, welche diesen unfähig mache, das Gesetz zu thun und dadurch zu leben (Luc. 10, 28).

Paulus war in seinem Sendschreiben an die Gemeinden, in welchen er stets nur unentwegt den ihm vor-schwebenden pastoralen Zweck im Auge behält, niemals veranlaßt, den prophetischen Gehalt des Gesetzes, wie er ihn nach 1. Cor. 5, 7 und Col. 2, 17 wohl kannte und anerkannte, darzulegen und auseinanderzusetzen. Der Mangel der Hervorhebung dieser Seite des Gesetzes in seinen Briefen beweist deshalb nichts für deren Unwesent-

ansatz. Dies Verständnis des Ausdrucks τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου wird durch v. 9 bestätigt, wo Paulus das ἐπιστρέφειν πάλιν ἐπὶ τὰ ἄσθενῃ καὶ πτωχὰ στοιχεῖα, οἷς πάλιν ἠρώδην δουλεύσαι θέλετε, an den zum Eifern um jüdische Satzungen wie um die Beschneidung geneigten Galatern straft. Die Epitheta ἄσθενῃ καὶ πτωχὰ passen auf die als κακίαι und ὀργαί Col. 1, 16 und sonst geschilderten Engel in keiner Weise. Auch kann eine Anbetung der letzteren nicht als Beispiel des Haltens an Tagen und Monaten u. s. w. angeführt sein. In solcher würde Paulus weit mehr als ein bloßes Zurückwenden, nämlich einen vollen Abfall gesehen haben. Auch ist Paulus sonst weit entfernt, in der Feier bestimmter Tage einen niedrigen Naturdienst zu erblicken. (Meinhold, Jesus und das N. T. S. 72); er verwirft allein das Wertlegen auf solche Dinge darum, weil sie vom Gesetz vorgeschrieben sind. Sonst würde er nicht bloß die heidnische Bezeichnung der Woche, sondern auch die jüdische (1. Cor. 16, 2) vermeiden. — Bei der Besprechung der Aussagen des Paulus über den Pentateuch habe ich von der Berücksichtigung der es profanierenden Behandlung des Paulinischen Lehrstücks in H. Holzmanns neutestamentl. Theol. II, S. 22—35, als hier nicht hergehörig abgesehen, so schwer mir dies bei der darin vorliegenden Entstellung durch einen protestantischen Theologen wurde.

lichkeit in den Augen dieses Boten des Evangeliums. Diese andere Seite an den gesetzlichen Institutionen des A. B. macht im N. T. dafür der Hebräerbrieff besonders geltend. Dieser sucht solchen Christen, welche das Heil in Christo bereits erfahren hatten, aber in unseliger Verblendung nach der Teilnahme am alttestamentlichen Cultus sich zurückzulehnten, das klarzumachen, daß das Gesetz bloß den Schatten der zukünftigen Güter, nicht aber das Wesen der durch diesen angekündigten Dinge selber hatte (Hebr. 10, 1). Der Hebräerbrieff, dessen Beweismittel ebenso ungeschickt gewählt als weit hergeholt sein würden, falls er, wie das anzunehmen neuerlichst beliebt wird, an gedrückte und unmutig gewordene Heidenchristen gerichtet wäre, ist bemüht, das am Kerne des vom Gesetz befohlenen Gottesdienstes darzuthun, während Paulus das Gleiche nur einmal in Rücksicht auf etliche israelitische Cultusbräuche Col. 2, 17 thetisch ausspricht.

Nach dem bisher Dargelegten haben Jesus und seine Apostel im Gesetze als Institution ein integrierendes Glied der göttlichen Heilsoffenbarung gleichwertig und auf einer Linie stehend mit der Prophetie anerkannt. Darin lag allerdings einerseits eine Berichtigung der damals unter den Juden obwaltenden Anschauung, der zufolge das Gesetz der präponderierende Theil des A. T. war, hinter welchem die Propheten vollständig zurücktraten, weshalb auch die Menge, welche das Gesetz nicht kennt, als verflucht (Joh. 7, 49) galt.

Diese dem Gesetz als einem Hauptbestandteil der vorbereitenden Heilsoffenbarung gezollte Anerkennung wird auch keineswegs bloß einzelnen Parteen des pentateuchischen Gesetzes, sondern diesem durchweg im N. T. zu Theil. Jeder Gedanke daran, daß die alttestamentliche Thorah allmählich eine durch menschliche Legislatur und Umgestaltung ursprünglicher Gottesgebote in priesterliche Sagen entstandene Institution sei, macht die strenge Unterscheidung zwischen dem, was *ἐντολή τοῦ Θεοῦ* und den

παράδοσις der Ältesten Mark. 7, 8. 9. 13, unmöglich. In ähnlicher Weise wie zwischen diesen zwischen den einzelnen Bestandteilen des Pentateuch zu unterscheiden, hat Jesus trotz seiner geistlichen Schätzung der Bestimmungen des als mosaisch geltenden Gesetzes keine Veranlassung gefunden. Er grenzt auch nicht etwa allein die menschlichen Ueberlieferungen, die er bestritt, vom Dekalog ab, sondern erstere stellt er nicht minder Geboten wie 3. Mos. 20, 1 gegenüber. Jesus würde mit seiner ganzen Weise, Geistliches geistlich zu beurteilen, in den schneidendsten Widerspruch getreten sein, falls er jene Demarkationslinie allein deshalb gezogen hätte, weil die pentateuchischen Vorschriften sämtlich Aufnahme in den Kanon gefunden, hingegen kaum minderwertige Sagen, die nur von den Alten gehört wurden, in jenem nicht mehr codificiert wären. Würde sein Urteil so äußerlich bedingt sich erweisen, dann hätten ihm selber die *αἰσθητήρια γυμνασμένα πρὸς διάκρισιν καλοῦ τε καὶ κακοῦ* gefehlt, deren Besitz einer seiner späteren Zeugen von jedem seiner Gläubigen verlangt, Hebr. 5, 14.

Aus dieser Schätzung des pentateuchischen Gesetzes als einheitliche, in sich gleichwerthige, heilsoökonomisch bedingte, von Gott gegebene und nicht aus menschlicher Berechnung hervorgegangene Grundlage der alttestamentlichen Offenbarungsstufe, wie sie uns bei Jesus und seinen Zeugen entgegentritt, ergiebt sich nun freilich kein unmittelbarer Schluß auf die Persönlichkeit des Codificators des Pentateuchs und dessen Zeitalter. Aber dennoch ist dieselbe überaus wichtig und von weittragendster Bedeutung für die Beurteilung der neueren Annahme von dem allmählichen Angewachsensein des alttestamentlichen Fünfbuches. Diese beruht nämlich auf einer religionsgeschichtlichen Grundanschauung über den Entwicklungsgang und die Ausgestaltung der Gesetzesreligion, durch welche jene zuerst von dem römisch-katholischen Arzte Astruc 1763 in falsch-apologetischem Interesse aufgestellte, in Deutschland alsbald

durch Eichhorn und Ilgen zur Bekämpfung des Ansehens der heiligen Schrift verwendete Urkundenhypothese erst einen inneren Halt empfangen hat. Denn durch jene wird erst das Nacheinanderauftreten so verschiedentlicher Codificationen, wie sie die Urkundenhypothese anzunehmen sich alsbald veranlaßt sah, geschichtlich plausibel. Ohne sie entbehren die beigebrachten literar-kritischen Gründe jeder durchschlagenden Kraft. Die einseitige Geltendmachung solcher, wie sie sich wieder bei den jüngsten Vertretern der Hypothese Budde, Rothstein, Strack, Rauhsch und Steuernagel findet, ist nur im Stande, dem ihrer neuesten Wellhausen'schen Ausbildung zu Grunde liegenden historischen Schema die demselben eignenden Wahrscheinlichkeitsmomente zu benehmen. Denn eine solche endlose kritische Analyse auf Grund angeblicher sprachlicher Wahrnehmungen zerlegt den Pentateuch in eine im Orient historisch völlig unbegreifliche Menge von legislativen Produkten. Vergeblich bemüht man sich, solchen mit vielem Wortaufwande das Ansehen bedeutungsvoller Dokumente beizumessen, indem es vergebliche Mühe bleibt, selbst in der so langen Geschichte des beduinienartig vegetierenden Volkes Geschichtsanklässe für dieselben ausfindig und wahrscheinlich zu machen.¹⁸⁾ Die Literarkritik ist wieder daran dem Kronos gleich ihre eigenen Kinder zu vertilgen. Für uns ist daher allein die Frage zu erwägen, wie sich jenes religionsgeschichtliche Grundthema der modernen Zerlegung des Pentateuch zu der Beurteilung des letzteren durch das N. T. verhält.

Der Gang der religiösen Entwicklung des israelitischen Volkes, aus welchem sich die Auflösung des Pentateuch in eine Reihe bis in die Zeit nach Esra vorgekommener Gesetzgebungen derart ergeben soll, daß jede Umgestaltung der sinaitischen Vorstellungen unter den Juden bis hinab in's dritte Jahrhundert vor

¹⁸⁾ Vgl. Dillmann, die Bücher Exodus und Lev. 1880, Bm. C. VII.

Christo an einer Schrift des Pentateuch ihr schriftliches Document besäße, soll bekanntlich folgenden Charakter gehabt haben. In der ältesten Zeit, während der Israels Glaube an seinen Nationalgott Jahveh sammt dem entsprechenden Naturdienst erst allmählich in Kanaan die Cultusformen des dortigen Localgottes annahm, besaß das Volk noch gar kein Gesetz, sondern bloße Weisungen von Priestern und Propheten (Sehern), und in solchen Drakeln (Urim et Thummim) bestand damals die Thorah Gottes. Dieser ursprüngliche Begriff von Thorah Gottes soll noch zu Esra's Zeit nachklingen und gänzlich incompatibel sein mit der Thorah Moses. Zwar könne es daneben schon früh Aufzeichnungen einzelner Priester, ausprüche und cultischen Gebräuche gegeben haben, welche vielleicht teilweise noch dem sinaitischen Bundesbuche Ex. 20, 23 u. 23, 19 zu Grunde liegen.²⁰⁾ Aber ein Gesetz als Grundlage des cultischen und religiösen Lebens gab es damals noch nicht. Später trat eine durch die Propheten Jahvehs herbeigeführte Periode der Freiheit von allem Cultuszwange und der geistigen Religion im israelitischen Volksleben ein. Sie erhielt im Propheten Jeremias und im Verfasser von Jes. 40—66 ihre vollendetsten Vertreter.²¹⁾ Bereits vorher hatte sich freilich schon vor dem Auftreten der zuletzt genannten Boten Jahvehs infolge der Zerstörung Samarias 722 nach Chr. und des Ausscheidens des Zehnstämmereiches aus der Volks- und Religionsgeschichte eine andere religiöse Strömung angebahnt. Infolge davon nämlich, daß seitdem die Religion der Propheten nicht mehr im Streite mit der an Cultusformen hängenden Volksreligion verblieb, bahnte sich ein Compromiß zwischen der ethisch-prophetischen und der mehr cultisch-gesellschaftlichen Religion der Menge an. Und diese immer mächtiger werdende

¹⁹⁾ Siehe Wellhausen, Prolegomena, S. S. 346 ff.

²⁰⁾ Vgl. Kaußch, Beilage zur Uebersetzung des A. T., Geschichte des alttest. Schrifttums, S. 139—148, 2. Aufl. 1896.

²¹⁾ Vgl. Sme n d, Alttest. Religionsgesch. S. 256

Strömung führte nach dem vorübergehenden Siege des vollstümlichen Heidentums unter Manasse zur Zeit des Josias zu dem Gedanken, eine bestimmt formulierte schriftliche Thorah zum Reichsgesetze zu machen.²²⁾ Wie aber schon Jeremias das empfand (Jer. 8, 7—9), erschwerte diese im Deuteronomium erfolgte Fixierung des zuvor allein in der lebendigen Verkündigung der von göttlicher Macht und Kraft in ihrem Innern berührten Propheten bestehenden Wortes Gottes jede lebendige Fortbewegung der Religion.²³⁾ Die Geistesreligion beginnt damit zur Buchreligion zu erstarren. Reagiert nun gegen diesen Proceß der Bindung der alten Freiheit auf dem Gebiete des Cultus und des religiösen Lebens das alte Prophetentum zunächst auch noch in Jeremias und Andern, so vollendete sich dieselbe dennoch nach dem babylonischen Exile im Siege des Gesetzes unter Esra und Nehemia. Durch diese wurde nach den bereits früher gemachten Ansätzen in dem cultischen Gesetzentwurf Ezechiels (Cap. 40—48) und dem Heiligtumsgesetze (Lev. Cap. 17—26) die durchgeführteste Ausgestaltung der priesterlichen Gesetzgebung im Priester-coder legalisiert und eingeführt.²⁴⁾ Seit seiner Geltung treten die äußerlichen Dinge des Cultus und der religiösen Sitte im weitesten Maße neben die Moral.²⁵⁾ Das Anklammern an den geschriebenen Buchstaben trat in Concurrenz mit dem Hören auf die prophetische Predigt. Auf die Dauer mußte diese daher neben dem geschriebenen Gesetze verstummen. Aber das Gewissen Israels, welches in der prophetischen Rede so gewaltig geredet hatte (sic!), kam in dem nunmehr sich ausbildenden Buche nicht in der vollen Reinheit zum Ausdruck. Vielfach wollte man des Ge-

²²⁾ Duhm, *Relg. d. Propheten*, S. 201. Wellhausen a. a. O. S. 418.

²³⁾ Meinholt, *Jesús u. das N. T.*, S. 58 ff.

²⁴⁾ Cornill, *Einl. i. N. T.* S. 69 ff. Driver-Rothstein, *Einl. i. d. Lit. d. N. T.* 1896 Berlin, S. 160 ff.

²⁵⁾ Smend a. a. O., S. 289.

wissens durch das heilige Buch ledig werden.²⁶⁾ Das Gesetzbuch soll zwar auf dem Boden des Prophetismus erwachsen sein, aber dennoch nachprophetischen Charakter tragen, den Monotheismus auf den abstractesten Ausdruck bringen und dessen rein moralischen Sinn verhüllen. Denn es will die Moral dadurch begründen und sichern, daß es sie mit Sitte und Cultus umkleidet.²⁷⁾ Sein Erfolg soll daher auch nur der gewesen sein, daß die Religion veräußerlicht und der Gott der Propheten zu dem Gott der Stiftshütte wurde.²⁸⁾ Indem das Bewußtsein der Hebräer in solcher Weise die Erlösung vom Druck des Diesseits auf dem Wege des Gesetzes suchte, hat es das Ethische allein um seines gesetzlichen Charakters und nicht um seines eignen Wertes willen anerkannt. Die Gesetzgebung setzt das Reich Gottes in die äußere Erscheinung und ist um so engherziger, je mehr sie selbst Sitte und Sittlichkeit in ihren Bereich zieht. Dieser Auffassung des nachexilischen Judentums und seiner legislativen Thätigkeit zufolge, deren Product der Pentateuch in seiner einst Christo wie uns heute vorliegenden Gestalt sein soll, hat dasselbe gerade jenes Schriftgelehrtentum und jene pharisäische Anschauung zu seiner folgerichtigen Consequenz, der Jesus gegenübergetreten ist. Dem entsprechend sollen sich der Priestercode und seine Nachträge, so wie die auf ihm vornehmlich beruhende Pentateuchredaction nach Wellhausen auch dadurch von den älteren Bestandteilen des Pentateuch unterscheiden, daß diese sich bloß an's Volk wenden und Verordnungen enthalten, welche dieses zu wissen nötig hat, nicht aber Anweisungen über die Technik des Cultus, der Priestercode sich hingegen wesentlich an die Priester richtet und eine Menge Stoff enthält, welcher für den Laien keine praktische Bedeutung besaß.²⁹⁾

²⁶⁾ Vers. ebda. S. 291.

²⁷⁾ Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten II. S. 283.

²⁸⁾ Emden a. a. D. S. 341.

²⁹⁾ Vgl. Wellhausen a. a. D. S. 202 und Meinhold, Wider den Aberglauben, S. 58. Nach Lexterem würde die neue nachexilische

Diese Vorführung des angeblichen inneren Verhältnisses des Gesetzes zu den Propheten infolge seiner geschichtlichen Entwicklung war hier notwendig, weil erst, wo man sie sich gegenwärtig hält, die Unvereinbarkeit der modernen kritischen Anschauung mit Jesu Beurteilung des Gesetzes zur vollsten Evidenz kommt. Denn eines wird bei der Erwägung dieser Analyse und Charakteristik der pentateuchischen Gesetze und seiner von der Kritik angenommenen Schriften sich Niemand verhehlen können. Der, welcher die Veräußerlichung der Religion im Pharisäer- und Schriftgelehrtentum seiner Zeit bekämpfte und das innerliche Moment der Religion in einer mit der Prophetie völlig übereinstimmenden, wenn nicht über sie hinausgehenden Weise betonte,³¹⁾ der mußte auch das angebliche Zurückstellen dieser Innerlichkeit seitens des im Pentateuch codificierten Gesetzes empfinden und erkennen. Er hätte deshalb über letzteres nicht wesentlich anders urteilen dürfen als über das pharisäische und sadduzäische Judenthum jener späteren Zeit, falls er wirklich die Geister zu prüfen und zu werten verstand. In Jesu Reden aber zeigt sich, wie schon früher angedeutet ist, nicht die leiseste Spur einer Unterscheidung unter den Bestandteilen des alttestamentlichen Gesetzes hinsichtlich ihres Verhältnisses zu der Forderung der Innerlichkeit der Religion, wie sie die Propheten und Jesus wieder im schroffen Gegensatz zu der Art des Pentateuch vertreten haben sollen. Wie verschiedenen Legislationen der Kritik zufolge die einzelnen Bestandteile des Pentateuch auch angehört haben sollen, Jesu Behandlung derselben bleibt sich völlig gleich. Einerseits verweist er den reichen Jüngling Matth. 19, 18 auf den Dekalog

Gemeinde, welcher die prophetischen Gedanken zu einem steinernen Gesetze wurden, durch die Gesetzgebung Esras sogar auf das Unvollendete, ja eigentlich Widerspruchsvolle der prophetischen Lehre festgenagelt.

³¹⁾ H. Holtmann, Neutestamentl. Theol. I S. 146 hebt Wellhausen's Aeußerung hervor: „In Mich. 6, 6—8; Ps. 73, 23—28 steht in der That das Evangelium, und echt prophetisch sei Jesu Sympathie mit den niedern und rechtlosen Ständen.“

Ex. 20, welcher nach vielen Modernen, die darin Goethes Urtheil folgen, viel jünger sein soll, als der in Ex. 34 entdeckte älteste, und Matth. 15, 48 auf eine Stelle des Bundesbuches Ex. 21, 17 f. Auch stellt er Luc. 10, 27 f. und Matth. 22, 32 f. das Wort des Deuteronomikers Dt. 6, 6 und eins aus dem Priesterfoder Lev. 19, 8 als die beiden vornehmsten Gebote zusammen, in welchen das ganze Gesetz hängt. Andererseits knüpft Jesu Polemik bereits in der Bergpredigt an Stellen aus den verschiedensten Pentateuchschriften an, ebenso an Stellen des Bundesbuches Matth. 5, 21. 27. 28 wie an Stellen des Deuteronomiums und des Priesterfoder Matth. 5, 31. 33. 49. Jesu geistlicher Sinn müßte also nicht fein genug gewesen sein, in den verschiedenen Stücken des Pentateuchs ein größeres und ein geringeres Pulsieren des wahren Gottesgeistes und der lauterer Geistesreligion der Propheten wahrzunehmen. Nirgends tritt irgendwie hervor, daß er sich zu einigen Theilen des Gesetzes mehr hingezogen fühlte als zu anderen. In dem einen Falle (Matth. 19, 4. 5. 8), in dem er gegenüber dem ihm entgegengesetzten Ausspruch Dt. 24, 5 die ursprünglich göttliche Schöpfungsordnung und den vollkommenen Ausdruck des Willens seines Vaters zur Geltung zu bringen veranlaßt ist, findet er diesen nun aber gar in einem Stück des sog. Priesterfoder Gen. 1, 27 bekundet, mit dessen Angabe er dazu die Bestimmung Gen. 2, 24, welche dem sog. prophetischen Erzähler angehören soll,³²⁾ als dessen Consequenz zusammenfaßt.³³⁾ Jesus behandelt also die älteste angeblich

³²⁾ Vgl. Rauhsch, D. h. Schrift N. T. S. und F. Ball, The Book of Genesis in Hebrew, 3. d. St.

³³⁾ Diese Betonung von Gen. 1, 27 widerlegt zugleich Meinholds Behauptung: Aus Joh. 5, 17 ergebe sich, daß Jesus die in 1. Mos. 1, 1 ff. und 2, 4 ff. vorliegende jüdische Anschauungsweise für ebenso unzutreffend ansehe, wie es die Kritik aus wissenschaftlichen Gründen thue (Jesus u. das N. T. S. 76). Außerdem erscheint Gott im ganzen N. T. ebenso Gen. 16, 14 wie Ps. 127, 4 als der Lebendige und stetig Wirkende. Auch schließt seine Bezeichnung als El Schaddai Gen. 17, 1:

aus der prophetischen Zeit stammende (c. 850) und die jüngste, das Product der antiprophetischen Zeit Esras (c. 500), als eines Geistes Kinder und ordnet beide dem Deuteronomiker (c. 621) über, dessen Nachlassen an heiliger Strenge er auch nur aus der nothwendigen Rücksicht auf des Volkes harten Sinn herleitet.

Diese gleiche Schätzung der verschiedenen Bestandtheile des Pentateuch seitens Jesu, und deren voller Gegensatz zu deren modernen religionsgeschichtlichen Beurteilung fordert aber besonders noch nach einer anderen Seite hin die ernsteste Erwägung. Bei den den modernen Resultaten zufolge zu sehr verschiedenen Zeiten entstandenen Parteen der pentateuchischen Gesetzgebung wie dem Bundesbuch, dem Deuteronomium, dem Heiligkeitsgesetz und dem Priester-coder, denen sich noch der von Jesus zufällig nirgends berücksichtigte Ezechiel'sche Gesetzentwurf Cap. 40 bis 48 zugesellt, soll es sich nämlich nicht etwa bloß um erweiternde Novellen zur ursprünglichen Legislation, sondern um von neuen Gesichtspunkten ausgehende andersartige Gesetzgebungen handeln, welche mit den früheren zum Theil unvereinbar sind. Nur verschiedene Redactoren sollen das von Haus aus Verschiedene zu verschiedenen Malen in einander geschachtelt haben. Und in der That, hat die kritische Analyse mit ihrer Deutung mancher Erscheinungen Recht, und trifft die Vermuthung über den religionsgeschichtlichen

28, 3; 35, 11 und 48, 3 wie fein Ruhm, daß er ein einiger Fels ist, Jes. 26, 4, die Anschauung zweifellos ein, daß Gottes Wille die einzige Schranke und das alleinige Maß seines allmächtigen Willens sei. So wenig es sich nun aber behaupten läßt, daß diese alttestamentlichen Anschauungen von Gott den mosaischen Schöpfungsbericht als unzutreffend erweisen, ebenso wenig wird sich dies mit Meinhold aus Jesu ähnlicher Behauptung in Joh. 5, 17 folgern lassen. Gottes fortgehendes erhaltendes Walten steht mit seinem schöpferischen nicht in Widerspruch. Eben deshalb konnte Jesus sich zur Rechtfertigung seines heilenden, dem erhaltenden Walten Gottes verwandten Wirkens auf ersteres beziehen, als seine Widersacher ihn deshalb als in Widerspruch mit dem Vater darstellen wollten, weil dessen schöpferisches Thun am Sabbath geendet habe.

Verlauf in's Schwarze, dann würde auch nur an solche verschiedene Legislationen gedacht werden können, welche mit den inneren Wandlungen der religiösen Denkungsart des Volkes zusammenhängen. Es könnte sich dann auch nicht bloß um von derselben religiösen Grundlage ausgehende, durch den Wechsel der Dinge unter den Juden herbeigeführte Umschmelzungen des ursprünglichen Gesetzes handeln, welche später in einander verschlungen wurden, wie D. Klostermann meint und anzunehmen vorschlägt.³⁴⁾

Dabei kommt dann aber bei deren geistlichen Wertung, deren eigentümliche Haltung in Betracht. Für den sog. Priester-coder wird Wellhausens Bemerkung³⁵⁾ keinen Widerspruch finden: „Ganz bezeichnend ist es, daß Q (Wellhausens Sigle für den Priester-coder) eine Gesetzgebung nicht nur in der Wüste, sondern auch für die Wüste sein will.“ Die Thatsache ist wie gesagt unbestreitbar. Aber das ist eine Beobachtung, welche Esra und seinen Zeitgenossen eine ganz befremdliche Tendenz beimißt, und eben deshalb die Zuweisung der betreffenden Pentateuchstücke an deren Zeit völlig unwahrscheinlich machen sollte. Nicht minder aber nehmen das alte Bundesbuch (Ex. Cap. 21—23) und das Deuteronomium, wenn sie auch dem vorausgesetzten Zeitpunkt ihrer Publication, dem Abschluß der Wüstenwanderung entsprechend auf die bevorstehende Einwohnung in Kanaan viel Rücksicht nehmen, ihren Standort offenbar noch in den Zuständen des Volkes während des Wüstenzuges. Haben die Gesetzgebungen viel späterer Jahrhunderte nun aber in solcher Weise die Periode des Wanderlebens Israels bloß, um mosaïsch zu erscheinen, zum Rahmen ihrer Vorschriften gewählt, so liegt darin, wenn selbst ihre Urheber das nicht so angesehen haben sollten, zumal da den falschen Propheten das angebliche Reden im Namen Jahve's im Pentateuch sehr

³⁴⁾ Vgl. Klostermann, Der Pentateuch. Leipzig 1893.

³⁵⁾ Vgl. Skizzen u. s. w. II S. 257; das Folgende steht zu Wellhausens Angaben hingegen im Gegensatz.

übel angerechnet wird (Deut. 18, 20), ein fictives und unwahres Element, das denselben eine mit der Wahrhaftigkeit des Geistes aus Gott unbedingt nicht harmonisierende Physiognomie aufprägt. Und solches sollte Jesus nun gar nicht empfunden und gespürt haben? — Das läßt sich bei ihm nimmer annehmen, bei ihm, der die Unzuverlässigkeit der anfänglichen Anerkennung seitens der Jüdäer (Joh. 2, 24), die heuchlerische Angabe des samaritanischen Weibes (Joh. 4, 17) und die Argheit der ihn versuchenden Pharisäer (Matth. 22, 18) sofort durchschaute. Das unwahre Ferment jener späteren Gesetzgebungen konnte ihm, falls ein solches vorhanden war, nicht verborgen bleiben; denn ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Das allein, was aus der Wahrheit war, konnte er als sich homogen und als aus Gott gekommen anerkennen. Er aber hat die Gesetzgebung des Pentateuch in allen ihren Theilen als von Gott stammend behandelt, benützt und gelten lassen. Da thut sich ein unüberbrückbarer Widerspruch zwischen der neueren kritischen Analyse und der Art, wie Jesus das Gesetz wertet und hinstellt, auf. Wer in Jesus den absoluten Inhaber des Geistes aus Gott sieht und anerkennt, der muß in Jesu Urtheil das Siegel der inneren geistigen Einheit der Bücher Moses und der der Propheten und der wahrhaft prophetischen Art der pentateuchischen Gesetzgebung finden und gelten lassen.

II.

Daß der Pentateuch aber für Jesus und seine Zeugen ein einheitliches, in allen seinen Theilen gleich zu schätzendes Ganzes und von dem gleichen Gottesgeiste getragenes Buch war, das erhellte noch deutlicher aus der ihnen allen eigenthümlichen lehrhaften Benutzung der geschichtlichen Mittheilungen aller Theile des Pentateuchs.

Die kritische Analyse nöthigt die Zerleger des letzteren, in einer mit dem Zweck der verschiedenen Legislationen wenig vereinbaren Weise in dieselben geschichtliche Mit-

teilungen verwebt sein zu lassen.¹⁾ Die Anerkennung derselben als Berichte über göttliche Führungen und über Heilsthatsachen im N. T. schließt nun aber die Anerkennung in sich, daß in allen Bestandteilen des Pentateuch eine gleichwertige Berichterstattung vorliege. Nun hat man zwar, um dem schlichten Bibelleser die kritische Verwerfung der Geschichtlichkeit vieler dieser Mitteilungen annehmbarer erscheinen zu lassen, neuerlichst die Behauptung aufgestellt: „Der alttestamentlichen Thatsachen seien nicht viele, auf welche das Neue Testament sich beziehe.“²⁾ Betreffs des Pentateuchs muß die Kühnheit dieser Behauptung mindestens überraschen. Denn das N. T. nimmt sämtliche im Pentateuch berührte Geschichtsmomente von der Schöpfung (Gen. 1, 1. 27 P, Matth. 19, 4; Hebr. 11, 3; Gen. 2, 2 P und Hebr. 4, 4)³⁾ bis zum Tode Moses (Deut. 34, 5 D² — 2. Petr. 2, 16; Jud. v. 9) auf, und bespricht sie. Selbst solche, welche für die heilsgeschichtliche Führung Israels unmittelbar keine hervorragende Bedeutung haben, wie die Verstoßung Sams (Gen. 25, 10. 12 E, Gal. 4, 30), Rebekkas Zwillingsgeburt (Gen. 25, 22. 23 J; Röm. 9, 9), der Durchzug durch's rothe Meer (Ex. 13, 21; 14, 12 JE und EP — 1. Kor. 11, 12), die Erhöhung der Schlange in der Wüste (Num. 21, 9 JE — Joh. 3, 14) und selbst Bileams redende Eselin (Num. 22, 25 JE — 2. Petr. 2, 15, 16) werden im N. T. als sprechende Thatsachen verwendet.

Wenn nun auch Jesu und seinen Jüngern jede historische Kritik im heutigen Sinne des Wortes eben so fern lag wie die literarische Kritik, und an Beanstandung irgend einer geschichtlichen Partie des Pentateuch aus

¹⁾ Vgl. Rauisch, a. a. O. S. 1, 73 f., 159 f.

²⁾ M. Raehler, Jesus und das N. T. S. 56.

³⁾ Die den Pentateuchstellen von hier an beigefügten Buchstaben J, E, D, P etc. weisen auf die verschiedenen angenommenen Quellen-schriften hin, denen sie angehören, und sollen die Erkenntnis fördern, daß auch nicht einmal zufällig eine derselben unberücksichtigt blieb.

solchen Motiven bei ihnen gar nicht zu denken war, so ist man doch nicht berechtigt, die Thatsache der durchgängigen Benutzung der geschichtlichen Mittheilungen des Pentateuchs für ebenso bedeutungslos anzusehen, als den kritiklosen Anschluß an die als heilig überlieferte Geschichte seitens ihrer Zeitgenossen. Das schon früher betonte klare Bewußtsein der neutestamentlichen Autoren darüber, daß Altweiberfabeln und fein ausgesponnene Mythen nicht geeignet seien, der neutestamentlichen Verkündigung zur Begründung zu dienen (1. Tim. 4, 19; 2. Petr. 1, 13) erweist dieselben als gewillt und bestrebt, aus dem bloß volkstümlich Ueberlieferten das Erfundene, sächlich Unwahre, von tendenziösem Sinn Eingeebene und mit der Erkenntnis des wahrhaftigen Gottes Streitende herauszufinden und abzuweisen. Bei ihnen war demnach religiös-sittlicher Wahrheitsfönn und geistliche Empfindung für das innerlich Unwahre und Gottes Unwürdige lebendig und geschäftig.

Nun aber ist scharf im Auge zu behalten, daß die von der Kritik angenommenen Bestandteile des Pentateuch angeblich aus dem 11., 9. und vornehmlich aus dem 6. Jahrhundert vor Christo stammen, und ihre Compilation durch eine Reihe von Händen vollzogen sein soll. So spät entstandene Geschichtserzählungen über die Zeiten Moses und der Patriarchen könnten nun keinen viel höheren Wert haben als die sich daran anschließenden Fabeln der synagogalen Tradition aus den letzten Jahrhunderten vor Christo. Wenn irgend eine der Behauptungen Meinholds im Rechte ist, so ist es die⁴⁾, in welcher er den

⁴⁾ Jesus u. d. M. L., S. 121 ff. Wenige werden bereit sein, sich in der Weise zu helfen, in der ein verstorbener nicht unbedeutender lutherischer Theologe sich half. Er war geneigt, die historische Zerkümtheit der geschichtlichen Schilderungen der Genesis, die er einzuräumen bereit war, mit der von ihm behaupteten Unfehlbarkeit des Wortes Gottes in der Weise zu vereinbaren, daß er annahm, im Pentateuch sei die Geschichte der Erzwäter so erzählt, wie sie Gott erzählt haben wollte, und nicht, wie sie thatsächlich verlaufen sei.

vermittelnden Theologen und deren Versuchen, die Wahrheit und Zuverlässigkeit des Stoffes trotz der späten Entstehung der Quellen des Pentateuch festzuhalten, entgegentritt, und sagt, daß bei einem literarkritischen Ansatz des Deuteronomiums und vor allem der Priesterschrift um 620 und 590 v. Chr., also tausend und mehr Jahre nach der Zeit der von ihm erzählten Begebenheiten, den geschichtlichen Angaben derselben keine Zuverlässigkeit zuerkannt werden könne.“ Das machen die sündflutartigen Völkerbewegungen der Zwischenzeit völlig unwahrscheinlich. Es läßt sich keine Erklärung dafür ersinnen, daß bei den vielfach wechselnden Geschicken des jüdischen Volkes eine in ihm über ein Jahrtausend fortgepflanzte Ueberlieferung dem Geschick einer wesentlichen und eingreifenden Trübung und Entstellung entgangen sein soll, welchem die Ueberlieferung der anderen Völker, auch der orientalischen, in viel kürzerer Zeit unterlegen ist. Der pietätsvolle Wunsch, von der heiligen Geschichte soviel zu retten als möglich, wird nimmer das Recht geben, bei Israel eine so unbegründete Annahme annehmbar erscheinen zu lassen. Auf Herzenswünsche läßt sich kein wissenschaftliches Axiom gründen.

Die von Christo und seinen Aposteln allen Christen in's Gewissen geschobene Forderung des *πνευματικὰ πνευματικῶς συγκρίνειν* (1. Kor. 2, 13; 1. Joh. 4, 2; 1. Thess. 5, 25) griff nun aber der im N. T. ihnen vorliegenden Geschichte gegenüber für sie selber vor allem Platz. Und da sie selber bekundeten: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“, 2. Kor. 3, 17, so ist kein Anlaß noch Recht, ihnen in Bezug auf die alttestamentliche Vergangenheit irgend welche Scheu beizumessen, dieselbe nach der ihnen eigenen Art, die Geister zu prüfen, auch anzusehen und sich von deren innerer Wahrhaftigkeit zu überzeugen. Eine solche Prüfung mußte sich bei ihnen von selbst vollziehen, und Pauli Versicherung: „Von uns aber hoffe ich, sollt ihr erkennen, daß wir nicht unbewährt

feien" (2. Kor. 13, 6), wird sich auch nach dieser Seite bewahrheiten.

Die Art, wie das N. T. die pentateuchischen Erzählungen benutzt, indem es dieselben als Berichte von Thatfachen behandelt, fällt aber noch stärker in's Gewicht. Denn keineswegs betrachten die neutestamentlichen Zeugen bloß die Vorgänge im allgemeinen als für die Heilserkenntnis und zur Stärkung des Glaubens geeignet und bedeutsam, sondern auch ebenso deren einzelne Momente und deren Darstellung.

Man hat neuestens zwar geradezu das Gegenteil behauptet,⁵⁾ und zwar geschah das in der wohlwollenden Absicht, um durch solche Schätzung der neutestamentlichen Berücksichtigung der alttestamentlichen Berichte den Gläubigen es annehmbarer erscheinen zu lassen, daß man urtheilt, die im N. T. berichteten Dinge gehörten der prähistorischen

⁵⁾ So wieder Köhler a. a. O. S. 52 f. Vor der Anwendung des Begriffs „Sage“ auf alttestamentliche Erzählungen ist, wie hier nebenbei ausdrücklich bemerkt werden mag, in abstracto nicht zurückzuführen. Sie ist nämlich in dem Falle zulässig, daß man Sage als Bezeichnung einer bestimmten Art vollstündlicher Erzählung ansieht. Daß Gott sich, als er den Völkern auf der entsprechenden Culturstufe sein geschichtliches Walten mit ihren Vätern mündlich oder schriftlich kundthun wollte, der Sage in diesem Sinne des Wortes bediente, das entspricht seiner Verfahrungsweise zu allen Zeiten. Er redet stets mit den Menschen, denen er sich offenbart, in der für sie geeigneten verständlichen Weise. Die Benutzung der Form der Sage ist deshalb nicht befremdlicher als die Benutzung der Briefform im N. T. Wird aber der Begriff Sage im Sinne einer ungeschichtlichen, fingierten Ausschmückung eines Vorfalls verstanden, dann wird seine Anwendung auf das N. T. bedenklich. Deshalb ist dadurch wenig genutzt, wenn man mit Wellhausen (Israel. und jüd. Gesch. 3 S. 39 f.) allein daran festhält, Moses sei eine weltgeschichtliche Gestalt, aber nicht einmal der Anfänger des alttestamentlichen Monotheismus, weil damit gerade das Urtheil über den geschichtlichen Wert des Geschichtsinhalts des Pentateuch gesprochen ist. Auf das dort Erzählte aber die Formel anwenden: „für den Glauben thatsächlich, aber für die Geschichtswissenschaft unhistorisch“, das heißt nur auf das Gebiet einer zwiefachen Buchführung sich begeben, wie es im praktischen Leben nur Bankrotteure thun, und weder wissenschaftliche Klarheit noch Festigkeit im Glauben bewirkt.

Zeit an und blieben deshalb für die Geschichtswissenschaft uncontrolierbar, und da die Berichte von ihnen also der Sage angehörten, so müsse ihnen auch Dichterisches und Erfundenes beigemischt sein, was denn als solches von der Wissenschaft der Geschichte aufzugeben wäre. Abstriche der Art sollen nun dem Glauben erträglicher erscheinen, falls das N. T. auf die einzelnen Momente des Geschichtsverlaufs keinen Wert gelegt hat. Aber selbst abgesehen von dessen in Bezug auf die evangelische Geschichte von anderer Seite bereits gezogenen Consequenzen, scheint mir dieser Weg, sich mit der Kritik auseinanderzusetzen, völlig ungangbar. Seine Beschreitung wird außerdem durch das N. T. geradezu verwehrt.

Das Geringere werde zuerst berührt. Alle Reden Jesu und seiner Apostel liegen uns nur in summarischen Referaten vor. Auch die Briefe haben ihrer Natur nach eine compendiöse Art, die Dinge zu besprechen, setzen den mündlichen Unterricht voraus und lassen sich deshalb nur auf Erörterung der Hauptpunkte ein. Die Nichtgeltendmachung von Detailzügen der alttestamentlichen Geschichten im N. T. erklärt sich also, so weit sie fehlt, aus der Natur der neutestamentlichen Schriften. Der Hinweis auf die fast durchgängige Nichtbenutzung der Einzelheiten in ihnen ist demnach ein beweisunkräftiges argumentum e silentio. Denn vom mündlichen Unterricht und der praktischen Rede der Apostel haben wir keine eingehenden und genauen Berichte. Bei solchen anapherartigen Uebersichten wie Hebr. Cap. 11 und 12 und Apg. 7 wird auch heute noch kein sein Ziel im Auge behaltender Prediger auf Einzelheiten eingehen, wie er es thut, sobald als er eine alttestamentliche Geschichte speciell zur Erbauung und Belehrung benutzt. Selbst also wenn die aufgestellte Behauptung thatsächlich im Rechte wäre, hätte dieselbe nur scheinbare Beweisraft. Aber sie ist es — und das ist uns das Wichtigere und Beweisendere, — nicht einmal thatsächlich.

Nur einige dies beweisende Belege sammt dem Nachweise, mit welch' klarem und vollen Bewußtsein die bezüglichen Anführungen im N. T. gemacht sind, sollen hier zuerst gegeben werden, um dann an einem ganz speciellen Falle das volle Gewicht der Art des neutestamentlichen Zurückgreifens auf die pentateuchische Geschichtserzählung darzuthun.

Daß die neutestamentlichen Zeugen auch auf die einzelnen Angaben und Züge achten, das soll dem speciellen Zweck dieser Abhandlung gemäß allein aus Anführungen des Pentateuchs dargethan werden. In Jesu Reden wird des Blutes Abels (Mt. 23, 45), des Freiens der Leute zur Zeit Noahs (Mt. 24, 39), Lots Weibes (Luc. 17, 28. 29), des Mannaessens in der Wüste (Joh. 6, 49) gedacht. Ein Petrus verweist gelegentlich auf den Schmach Sarahs (1. Petr. 3, 6), die Verheißung des Gesegnetwerdens der Völker in Abrahams Samen (Apg. 3, 25). Paulus stützt eindringliche parakletische Ermahnungen auf das Verhältniß Hagar's zur Sarah (Gal. 4, 30) und die Bezeichnung des dem Abraham verheißenen Segensträgers als Samen (Gal. 3, 16). In beiden Ausführungen ist der Heidenapostel bekanntlich so speciell auf das einzelne alttestamentliche Wort eingegangen, daß ihm von der Exegese deshalb wiederholt der Vorwurf rabbinischer Buchstäbelei gemacht worden ist. An Benützung der einzelnen Züge der pentateuchischen Erzählungen fehlt es also im N. T. offenbar nicht.

Dem Herrn wie seinen Aposteln gelten nun aber auch diese einzelnen Angaben der pentateuchischen Geschichtserzählung als beweiskräftige Zeugnisse ebenso von der Menschen Sinn und Verhalten wie von Gottes Verfahren mit jenen. Deren Geltendmachung erfolgt nicht bloß nebenbei, sondern in ganz bewußter Weise und zufolge grundsätzlicher Anschauung. Paulus spricht sich nämlich bei Erwähnung der einzelnen Versündigungen Israels in der Wüste und deren göttlicher Bestrafung ausdrücklich

über die Mittheilung dieser speciellen Züge aus. Er schreibt 1. Cor. 10, 11: „Das ist vorbildlich an jenen geschehen; geschrieben aber ist es zur Ermahnung für uns.“ Er schließt damit auch die einzelnen Züge der alttestamentlichen Erzählungen in das Röm. 15, 4 von ihm über das N. T. im allgemeinen gefällte Urtheil ein: „Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben,“ wie er denn Röm. 4, 9 auch ein einzelnes Wort der Genese nicht bloß als um Abrahams, sondern um unsretwillen gesprochen und geschrieben bezeichnet. Eine solche Geltendmachung der alttestamentlichen Geschichten und ihrer Einzelzüge als thatsächliche Befundungen des Verfahrens Gottes mit den Menschen und des vorbildlichen Glaubens der Erzväter war Jesu und den Aposteln aber nur möglich, — wie wieder und wieder betont werden muß — weil und wenn dieselben ihnen nicht als fingierte Erzählungen (Altweiberfabeln), sondern als geschichtliche Thatfachen erschienen, und wenn der in ihnen selber waltende Geist Gottes das Erzählte als Gottes Wesen und Willen würdig erkannte. Wäre der Pentateuch nun aber in irgend einem Maße ein Product der dichtenden Sage und einer den prophetischen Gottesglauben abschwächenden Geistesrichtung, so würde er sich gleich wie die alttestamentlichen Apokryphen vielfach in Zügen vergriffen haben, welche als Zerrbild des Gottes, der da Geist ist, von Jesu und seinen Aposteln erkannt, nicht gebilligt und auch nicht zur Unterweisung der Gläubigen benutzt werden konnten. Christus selber wie der von ihm den Aposteln verheißene und gesandte Geist, welcher in alle Wahrheit leitet, hätte in dem Falle aber auch hier und da gegen Derartiges protestieren und zeugen müssen, als solches, welches nicht aus der Wahrheit war. Wo aber findet sich im N. T. auch nur eine Spur einer solchen Ablehnung des im N. T. Erzählten als dem Geiste Gottes widerstrebend? —

Im Gegentheil tritt der Herr vielmehr bei einer Gelegenheit in der entschiedensten und bezeichnendsten

Weise für die allseitige Geltung der im Pentateuch bezeugten Geschichte ein. Wie er nämlich in der Streitverhandlung mit den Pharisäern über das vornehmste Gebot Matth. 22, 34—40 durch seine Zusammenstellung von 5. Mos. 6, 3 und Lev. 19, 18 seine gleiche Wertung aller Bestandteile der pentateuchischen Gesetzgebung bekundet, so legt er in der mit deren sadducäischen Rivalen Matth. 22, 23—33 ein noch viel deutlicher redendes Zeugnis für die innere Wahrheit der pentateuchischen Geschichtserzählung ab. Diese evangelische Perikope ist nach keiner Seite hin in ihrer Glaubwürdigkeit antastbar, und ihr Gewicht ist denn auch in den neueren Verhandlungen über Jesu Verhältnis zum A. T. nicht völlig verkannt. Doch ist unseres Erachtens die Tragweite des dort von Jesu Berichteten und Bezeugten in keiner Richtung genugsam erwogen und in's Licht gestellt.⁶⁾

Für die hier behandelte Frage sind die Abweichungen in dem Bericht über Jesu Worte bei Mc. 12, 18—27 und Luc. 20, 37—40 von deren Anführung im 1. Ev. von keiner Bedeutung. Bei diesem Abschnitt kann von einer Unsicherheit über die Worte Christi daher kaum die Rede sein, wie man sie neuerdings teils im Interesse der immer weiter fortschreitenden Negation des Wahrheitsgehalts der Reden Jesu nach der Art Volten's vor 100 Jahren (1792), teils aus Kleinglauben, unter Verweisung auf die von Frz. Delizsch schon längst betonte hebräische oder aramäische Ursprache derselben, übermäßig hervorhebt. Eine einzige Verschiedenheit der drei Texte von einander bedarf der Berücksichtigung. Matthäus läßt nämlich seiner durchgängigen Knappheit in der Zeichnung des Einzelnen gemäß Jesum nur kurz auf den Ausspruch Gottes, der Ex. 3, 16 mitgeteilt ist, hinweisen (*τὸ ὁρᾶν ὑμῖν ἀπο*

⁶⁾ Vgl. Valeton, Christus und das A. T. S. 38; M. Röhler, Jesus und das A. T. S. 46, 48. Nur Meinhold hat, so viel ich sehe, bei seinem einseitig auf das ihm Genehme gerichteten Blick diese Perikope keiner Beachtung gewürdigt.

τοῦ Θεοῦ λέγοντος), Marcus nennt hingegen das Buch Moses umständlich als Quelle des Gottespruchs (ἐν τῇ βιβλῳ Μωυσέως ἐπὶ τοῦ βάτου, πῶς εἶπεν αὐτῷ ὁ Θεὸς λέγων und Lucas endlich bemerkt, daß Moses in der Erzählung von dem Busche den Ausspruch namhaft mache (καὶ Μωσὴς ἐμήνυσεν ἐπὶ τοῦ βάτου). Als der genaueste Ueberlieferer der von Jesus gebrauchten Worte darf in diesem Falle Marcus angesehen werden. Für Jesu Widerlegung der Sadducäer war es nämlich von Bedeutung, daß gerade Moses, der das Gesetz über die Levirathsehe gegeben hat, welches sie ihrer Beanstandung der Möglichkeit einer Auferstehung zu Grunde legten, selbst auch der Bürge dieses Gotteswortes war.⁷⁾ Der 2. Evangelist konnte aber bei dem Absehen seiner Schrift auf einen zweifellos heidenchristlichen Leserkreis zu einer so umständlichen Angabe des Fundorts des Ausspruchs allein dadurch veranlaßt sein, daß ihm diese Form seitens seines Gewährsmannes, nämlich des Apostels Petrus, überliefert war.

Vor allem ist diese Verweisung Jesu nun betreffs des Charakters der pentateuchischen Erzählungen über Moses und dessen Zeit von Wichtigkeit. Mit Recht ist bemerkt worden: „Der Kern des Beweises (Jesu) liegt in der zweifellosen Selbstäußerung Gottes.“⁸⁾ Jesus erkennt also in Ex. 3, 6 die Wiedergabe einer eigenen Enuntiation Gottes an. Darnach ist dieser Ausspruch ein Wort, wie es Gott nach Jesu Kenntniß von dessen Wesen wirklich gethan haben kann. Keineswegs kommt dasselbe nämlich für Jesus nur als ein Ausspruch der Schrift oder Moses' in Betracht. Nur die Scheu, eine äußere Offenbarung Gottes anzunehmen, und das Interesse, die Auführung lediglich als die einer Stelle des A. T.'s in einer bei Juden selbstverständlichen Weise erscheinen zu lassen, kann zu der Bemerkung verleiten: „Es handele sich allein um

⁷⁾ Vgl. B. Weiß, das Marcusevangelium, 1872, S. 398.

⁸⁾ So Köhler a. a. O. S. 48.

das Wort selbst, das da nun einmal steht, und das sowohl von dem Herrn als von seinen Gegnern als Gottes Wort anerkannt wird.⁹⁾ Nicht aber von dem anerkannten Canon sondern von dem Selbstzeugnis Gottes als einer Befundung seines Wesens nimmt Jesu Belehrung über das Leben nach dem Tode ihren Ausgang. Darum bestätigt Jesus durch diese Anführung, daß er in jener Erzählung vom brennenden Dornbusche, der doch nicht verzehrt ward, eine wirkliche Offenbarung Gottes vor und an Moses berichtet sieht, und diese als solche anerkennt. Man mache sich nur recht deutlich, welches Zeugnis Jesu hierin liegt! Denn durch diese Anerkennung ist die in dieser Stelle berichtete Selbstoffenbarung Gottes an Moses mittelst solchen äußeren wunderbaren Vorgangs von Jesus als eine Thatsache und als eine von Gott mit dessen von Jesus seinen Gegnern so häufig vorgehaltenem vollkommenen heiligen und geistigen Wesen nicht unvereinbare, sondern diesem vollständig entsprechende Begebenheit anerkannt. Hätte in dieser pentateuchischen Erzählung ihm etwas mit dem Wesen seines vollkommenen Vaters im Himmel unvereinbar gedünkt, so hätte für ihn gar keine Veranlassung vorgelegen, dieselbe heranzuziehen. Da er es nun aber thut, so stellt er für alle Zeiten dadurch fest, daß in dieser im Pentateuch berichteten wunderbaren Theophanie aus der Zeit und dem Leben Moses für seine Gotteserkenntnis nichts Anstößiges lag, sondern daß derselben wirklich eine Selbstbefundung Gottes über sein Wesen zu entnehmen ist.

Und nun vergleiche man damit das Verhalten der modernen Theologie zu diesem Abschnitt des Pentateuchs! Es ist bekannt, welche mythologische Deutung die Kritik dieser Erzählung giebt.¹⁰⁾ Selbst besonnene alttestamentliche Forscher¹¹⁾ wissen keinen eigentlich positiven Kern

⁹⁾ So Baleton a. a. O. S. 39.

¹⁰⁾ Vgl. Grill, die Erzväter, 1876, S. 180 ff.

¹¹⁾ Vgl. selbst Dillman z. Ex. 3, der bei dieser Stelle sich über des Rationalisten Anobel Auffassung nicht zu erheben vermag, und

aus dieser angeblichen Sage herauszuschälen. Die Anerkennung der Autorität Jesu in religiösen Dingen, welche man festzustellen sonst mit Emphase prätendiert, wird dabei ganz vergessen!

Und wie Jesus, der selbst Wunder thut, dieses Wunder nicht bloß als Thatsache stehen läßt, sondern es behufs Feststellung der wichtigsten Heilserkenntnisse lehrhaft verwendet, so behandelt er gleichfalls die Berichte von der jahrelangen Speisung des Volkes durch Manna in der Wüste (Joh. 6, 49. 68, vgl. Hebr. 9, 9) und von der Aufrichtung der ehernen Schlange als heilbringend für von Schlangen Gebissene, so sie zu jener im Glauben aufschauten (Joh. 3, 14), trotz ihres wunderbaren Charakters als Thatsachen, und als solche Thatsachen, in welchen er sogar von Gott gewollte vorbildliche Hinweise auf sein eignes Thun erblickt. So sehen wir Jesus alles, was von der Leitung Israels durch Moses im Pentateuch berichtet ist, bis in seine wunderbaren Spitzen als mit Gottes wahrer und voller Erkenntnis in Einklang stehend behandeln. Sein Geistesblick dringt den Dingen bis auf den Grund, und doch findet er in jenen Berichten der Bücher Moses nichts berichtet, was nach seiner vollkommenen Erkenntnis Gottes als von diesem nicht zu sagen abgelehnt werden müßte. Darum wird selbst jeder den Glauben an Christum teilende Historiker auch ohne sonstige äußere Documente in den Berichten des Pentateuchs mit Ranke¹²⁾ Berichte von geschichtlichen Thatsachen anerkennen und es den modernen Theologen überlassen, sich eine reinere Gotteserkenntnis als Jesu zuzutragen

Ritterl, der in f. Gesch. der Hebräer (I S. 173 ff. und bes. S. 196) bei einem Resumé des als geschichtlich Anzuerkennenden von der Berufung Moses ganz schweigt.

¹²⁾ Weltgesch. I S. 357, wo es mit Bezug auf Ex. 3 heißt: Da erscheint ihm der Gott der Väter; er schaut ihn nicht, — denn davor weicht er zurück, — er hört ihn und er vernimmt seine Stimme, unter dem erhabenen Wort: „Ich bin, der ich bin,“ Ex. 3, 14.

und von der Höhe dieser aus in der vom Pentateuch bezeugten Geschichte Mythisches und geschichtlich unmögliches Prähistorisches aufzufinden und auszufondern.

Die Anerkennung der Worte: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ in 2. Mos. 3, 6 als einer maßgebenden Selbstbekundung Gottes giebt aber wie von der thatsächlichen Wahrheit der Geschichte Mosi und seiner Leitung Israels, so auch von der völligen Unrichtigkeit der modernen Annahme,¹³⁾ betr. die Ungeschichtlichkeit der Personen der Erzväter, wie sie in der Genesis gezeichnet sind, Zeugnis. Während nach der modernen Religionsgeschichte Abraham, Isaak und Jakob gar keine geschichtlichen Persönlichkeiten sind,¹⁴⁾ beruft sich Jesus trotz seiner absoluten Kenntnis des Vaters (Matth. 11, 27), nach der er es als feststehend betrachtet, daß Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebenden ist (Matth. 22, 22), auf jene Selbstbezeichnung Gottes, um daraus zu folgern, daß jene drei Erzväter, deren Gott sich Gott genannt habe, noch fortleben und nicht todt sind. Er schreibt ihnen also ein individuelles Fortleben, wenn auch in der Weise der Engel zu. Darnach kann Jesus die in der Genesis uns vorgeführten drei Erzväter nicht als Typen vormosaischer Stufen des israelitischen Gottesglaubens, sondern nur als einzelne gottjelige Individuen in's Auge fassen. Die Befundung des ewigen Fortlebens der drei Patriarchen in dem von Jesus als Selbstbekundung Gottes anerkannten Ausspruch bestätigt indeß nicht bloß das einstige geschichtliche Dargewesensein der drei Genannten. Denn der heilige Gott konnte sich nur ihren Gott nennen, wenn dieselben während des irdischen Lebens unter seiner im Glauben festgehaltenen Führung und im Wandel mit und vor ihm gestanden hatten. Nun aber enthält der allergrößte Teil der

¹³⁾ Vgl. Smend, *Alttest. Religionsgesch.* S. 98.

¹⁴⁾ Vgl. Meinhold, „Wider den Kleinglauben“, S. 12 ff. bes. S. 17.

Genesiß nur Berichte über die Entstehung, Entfaltung und Bewährung des Glaubenslebens der Patriarchen. Was sonst erwähnt wird, das beschränkt sich auf die äußere Gestaltung ihres Lebens, soweit dieselbe damit unter den damals obwaltenden Verhältnissen zusammenhing. Darum bleibt Paulus auch darin völlig in der Nachfolge seines Herrn, daß er Röm. 4, 9 ff. der in der Genesiß berichteten Abfolge des Empfanges der Segensverheißung (Gen. 15, 6) und der Beschneidung (Gen. 17, 7) Folgerungen darüber entnimmt, was Abrahams Gnadenstand begründete, und also das über Abrahams Glauben Berichtete nicht als sagenhafte Lehrzeichnung, sondern als einen für alle Zeiten Gottes Verfahren verbürgenden geschichtlichen Vorgang benutzt und auslegt. Wären die Erzählungen der Genesiß nichts als sagenhafte Schattenbilder des Tagens, Hoffens und Glaubens eines ganzen Volkes, in welchen dieses sein Erlebnis nur dichterisch verkörpert und nachgelebt hat,¹⁵⁾ so wäre Jesu und seines Apostels Beweisführung völlig nichtig und hinfällig. Die heutigen leiblichen und geistigen Nachkommen jener Sadducäer und Judoisten, mit denen es Jesus und Paulus zu thun hatten, wären dann vollständig berechtigt, Beider Lehraussstellungen, weil sie sich auf sagenhafte Phantome und nicht auf Thatfachen stützten, als unstichhaltig abzuweisen. So ungern dergleichen Folgerungen in unseren Tagen gesehen werden, so gilt es doch, hier unentwegt darauf hinzuweisen, daß es hier nur ein Entweder-Oder giebt. Entweder erkennt man an, daß die moderne Behandlung des Pentateuchs mit dem Eintreten Jesu und seiner Apostel für die innere Wahrheit der in ihm bezeugten Geschichte völlig unvereinbar ist, oder man kann auch in den neutestamentlichen Schriften nicht einmal mehr, nach der jüngsten theologischen Sprechweise, den klassischen Ausdruck unseres Glaubens finden.¹⁶⁾ Denn es ist eitel

¹⁵⁾ So Smend a. a. O.

¹⁶⁾ So Bleton a. a. O. S. IV, zudem vgl. Prüger, Das Dogma vom N. T.

Selbsttäuschung, für sich dieselbe Weise des Glaubens mit den Männern des N. T. einerseits in Anspruch zu nehmen, und andererseits zu wähnen, man dürfe sich dennoch weigern, seinen Gottesglauben — von mehr ist denn doch kaum zu sprechen möglich — auf die gleichen göttlichen Erweisungen zu gründen, wie jene. Auch hier wird man, wie man sich auch stelle, um Christi Wort nicht herumkommen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“ Luc. 11, 23.

Das ganze Neue Testament, Christus an seiner Spitze, tritt für die innere Wahrheit und volle Gottangemessenheit ebenso der geschichtlichen wie der gesetzgeberischen Parteen des Pentateuch nach dem Dargelegten ein. Die Anerkennung der Wahrhaftigkeit des über Moses und über die Patriarchen Erzählten geht so weit, daß selbst die einzelnen Worte, welche dort Gott in den Mund gelegt werden, als wirklich von ihm selber gesprochen angesehen und benutzt werden. Dadurch hat der Pentateuch seinem gesamten Inhalte nach die Anerkennung und das Zeugnis des Neuen Testaments für sich¹⁷⁾. Dies muß aber

¹⁷⁾ Meinhold (Jesus u. d. N. T. S. 8. 9) räumt dies im Grunde ein. Doch will er aus allen derartigen Äußerungen nur ersehen, daß Jesus in allen diesen Dingen ganz auf dem Boden seiner Zeit stand, um dann daraus zu folgern, daß wir, um Jesu Autorität zu Ehren zu bringen, die gesamte Geschichtsanschauung seiner Zeit in Bausch und Bogen anzunehmen gezwungen wären. Wiewohl Meinholds eigenes Innere sich sichtlich dagegen noch sträubt, hat er doch in seinen Conclusionen bereits jedes Gefühl für den Unterschied zwischen der geistlichen Persönlichkeit Jesu und dem banalen Sinn seiner Zeitgenossen eingebüßt. Er vergißt, daß Zwei dasselbe thun können, ohne daß es darum dasselbe ist. — Doch ist diese Art der Beurteilung Jesu auch noch abgesehen davon völlig ungerecht und ungerechtfertigt. Aus der Bergpredigt, den Streitverhandlungen und vielen anderen Vorgängen erhellt auf's deutlichste, daß Jesus nicht die gesamte Anschauung des Judentums in religiösen Dingen teilte, sondern derselben geistig und geistlich völlig unabhängig gegenüberstand, und allein nach seinem Urteil billigte und verwarf, was ihm dessen wert schien. — Da nun Meinhold in seinen Schriften Jesu Kritik an den religiösen Vorstellungen seiner Zeit als normativ geltend macht, weil sie ihm paßt, so

jeden, der nicht willkürlich der Zuverlässigkeit einer tausendjährigen theils volkstümlichen, theils priesterlichen Tradition während vieler Jahrhunderte eines öfters auf's stürmischste bewegten Volkslebens sich verschließen will, hindern, den Ursprung des Pentateuch in der Weise der modernen Urkundenhypothese und Religionsgeschichte zurechtlegen zu wollen.

Das führt uns auf die dritte hier noch zu erwägende Frage nach dem Zeugnis des N. T.'s betreffs Moses als Urheber des Pentateuchs.

III.

Bei der Erörterung dieses letzten Punktes unserer Untersuchung können wir natürlich am wenigsten des zu Anfang gemachten Zugeständnisses uneingedenk werden, daß an vielen Stellen des N. T. von Moses in einer solchen Weise die Rede ist, daß sein Name zunächst nur als Bezeichnung des ihm traditionell zugeschriebenen Gesetzbuches gebraucht erscheint. In solcher dem Urtheil eines viel späteren Zeitalters entsprungenen Redeweise kann natürlich kein Beweis für die Herkunft des Pentateuch von Mose an sich liegen. Nicht minder unkritisch als das Uebersehen dieser offenbaren Sachlage wäre es

beweist er nur unwissenschaftliche Voreingenommenheit, wenn er das, was Jesus an derselben nach seinem Urtheil anerkennt und theilt, nur als Ausfluß des Zeitgeistes bei Seite zu schieben unternimmt, weil es ihm nicht paßt. Denn entweder hat Jesus in der Fülle seines Geistes das religiöse Denken, Fühlen und Urtheilen seiner Zeit und also auch deren Beurteilung der religiösen Vergangenheit seines Volkes überragt, oder in ihm war Nichts, was ihn principieell über die Leute seines Geschlechts erhob, worauf es in den Darstellungen des von Jesu Geleisteten bei Wellhausen und H. Holzmänn hinauskommt, und ihn befähigt Nichts, als der Hohepriester und Apostel eines neuen Bekenntnisses zu gelten (Hebr. 3, 1). Man muß von dem Einfluß eines völligen Lebens in Gott auf die gesammte Persönlichkeit eines Menschen gar keine Ahnung haben, um auch nur annehmen zu können: ein von solchem Erfüllter werde vorchristliche Meinungen und Ereignisse nicht völlig anders angeschaut haben, als alle, welche allein unter dem Banne ihres Volkstums standen.

nun aber auch, die bezüglichlichen neutestamentlichen Stellen gar nicht darauf ansehen zu wollen, ob in etlichen von ihnen nicht in solcher Weise von Moses die Rede ist, daß daraus erhellt, Jesus und seine Apostel haben in ihm den Offenbarungsträger des Gesetzesbundes Gottes mit Israel erkannt, der diesem Volke auch zum dauernden Zeugen für den zukünftigen Mittler des vollkommenen Heiles zu dienen von Gott berufen war. Das aber wäre dann ein ihm gewordener Zeugenberuf, den er nur erfüllen konnte durch schriftliche Fixierung seines Zeugnisses, wie es im Pentateuch vorliegt.

Eine Stelle, in welcher Moses als solcher vorchristlicher Offenbarungszeuge offenbar hingestellt und anerkannt wird, liegt nun gerade in dem bereits als Zeugnis für den geschichtlichen Wert des Pentateuch geltend gemachten Worte, Matth. 22, 24 vor. Denn indem Jesus die innere Wahrheit der Theophanie Ex. 3. anerkennt und Gott sich dort dem Mose in seinem Wesen und als Gott seiner Väter offenbart haben läßt, erkennt er auch die durch sie erfolgte Installation Moses zum Erretter seines Volkes und zum Mittler der Bekundung der Erwählung desselben aus allen Völkern an. Damit bekundet Jesus aber, daß wirklich die im Pentateuch bekundete und hervortretende Persönlichkeit Moses sich ihm und seiner Gotteserkenntnis wirklich als solche legitimiert hat, und er dessen heilsgeschichtliche Stellung als ihm von Gott verliehen ansieht. Auch damit ist der Inhalt der Aussage Christi noch nicht erschöpft. Aber es empfiehlt sich, die gleiche Würdigung der heilsgeschichtlichen Stellung Moses im übrigen N. T. zunächst zu verfolgen. Die Anerkennung und Würdigung derselben nicht etwa im Anschluß an die traditionelle übertreibende Wertung der Thorah als Quell aller Weisheit, sondern infolge der geistlichen Wägung einer in den Berichten des Pentateuch dem Leser entgegnetretenden Persönlichkeit ergibt sich schon aus der bereits früher hervorgehobenen häufigen Verweisung auf die Vor-

gänge seines Lebenslaufs. Denn auch außerhalb jener mit besonderem Absehen dargebotenen Uebersichten seines Lebens in Hebr. 11 und Apg. 7 werden im N. T. fast alle Momente des Wirkens Moses als solche besprochen, welche sich dem Geistesblick der Zeugen Jesu als den Stempel des Wirkens Gottes zweifellos an sich tragende Thatfachen darstellen und bewähren¹⁸⁾. Diese Berücksichtigung gilt aber nicht sowohl dem Manne Moses als vielmehr seinem heilsökonomischen Berufe und seinem Verhältnis zu Christo, wie sie ihm durch Gottes heilsgeschichtliches Walten zugewiesen war. Die Anschauungen, von denen sämtliche Verweisungen auf Moses Geschichte im N. T. sich leiten lassen, treten besonders in zwei apostolischen Aussagen zu Tage, deren Charakter verbürgt, daß sie nicht lediglich traditionellen Anschauungen entsprungen sind.

In der einen derselben stellt der apostolische Verfasser des Hebräerbrieves 3, 1—6 zwischen Christus und Moses eine Vergleichung an, um aus des Ersteren höherer Stellung in der Heilsökonomie (v. 6, οὐ οἰζός ἐσμεν ἡμεῖς) zu folgern, daß der Christen Glaube sich um so mehr und um so freudiger an Christum zu halten habe. Einerseits betont er dabei zwar das Ansehen Moses vor Gott und bei den Menschen, das er auf dessen Treue zurückführt, andererseits bestimmt er aber dessen Stellung zu Christo, dem über das ganze Haus waltenden Sohne, nur als die eines für das Haus bestellten Dieners, der die Aufgabe hatte, von den Dingen, die zu offenbaren waren, Zeugnis zu geben. Die Wortfolge erfordert Hebr. 3, 5 nämlich die enge Zusammenfassung der Wörter *ὡς θεράπων εἰς μαρτύριον τῶν λαλῆθησομένων*. Dabei verbietet der Mangel jeder näheren Bestimmung bei dem *τῶν λαλῆθησομένων* an Anderes zu denken, als an das, was Moses, nachdem Gott es seinem Knechte von Ange-

¹⁸⁾ Vgl. das ganz analoge Urtheil Volck's in seiner Abhandlung: Heilige Schrift und Kritik, S. 54.

sicht zu Angesicht mitgeteilt hatte (Num. 12, 8), Israel bezüglich seines Lebens und Gebahrens als Volk Gottes mitteilen sollte. Moses Beruf ist damit auf's genaueste dahin bestimmt, der treue Mittler der göttlichen Gesetzgebung für ganz Israel zu sein. Durch die Bemerkung, die Christen seien Christi Haus, empfängt auch der bei Moses Zeichnung sich findende Zusatz *ἐν ὅλῳ τῷ οἴκῳ αὐτοῦ* seine Deutung; es kann nur auf's gesammte Israel gehen. Die Treue in dieser ihm von Gott verliehenen Stellung kann dann aber allein in der treuen Bezeugung des zu Offenbarenden vor ganz Israel bestanden haben. Eine solche umfaßte aber nicht bloß die gewissenhafte mündliche Publication des ihm von Gott Mitgetheilten, sondern dessen Bekundung für das ganze Haus Israel, also auch für dessen folgende Geschlechter, wie sie nur durch dessen Codification im weitesten Umfange erfolgen konnte. Diese beständige Bedeutung des im Gesetz vorliegenden Zeugnisses hatte bereits Jesus Matth. 11, 13 bemerkt, indem er von ihm wie von den Propheten sagte: „Sie weissagten bis Johannes“, und den Beruf des Moses zum mindesten auch an dessen für Christi Auftreten propädeutisches Wirken durch die Uebermittlung des geschriebenen Gesetzes an das Israel der Jahrhunderte zwischen Moses und Christus setzt. Für das N. T. ist zum mindesten neben der Vermittlung des alten Bundes die Schaffung eines schriftlichen Zeugnisses für Israel das Bedeutsamste an dem Führer desselben aus Aegypten.

Dieser Annahme dient auch die andere neutestamentliche Stelle zur Bestätigung, Joh. 1, 17: „Denn das Gesetz wurde durch Mosen gegeben, die Gnade und die Wahrheit sind durch Jesum Christum geworden.“ Auch für den vierten Evangelisten kommt Moses im Vergleich mit dem Mittler des neuen Bundes besonders als Mittler des Gesetzes an Israel und die Welt in Betracht. Gerade als solcher hat er bereits nach Dt. 18, 15–18 eine Christo

in etwas vergleichbare Stellung. Im 4. Evangelium handelt es sich aber nicht wie im Hebräerbrieft um Moses und Christi verschiedene Stellung zum Volke Gottes, sondern um die Verschiedenheit des durch beide Vermittelten und die Art dieser Vermittelung. — Moses als Bringer des Gesetzes ist nicht Mittler des göttlichen Heiles wie Christus, sondern bloß Zeuge des göttlichen Willens mittelst des von ihm überlieferten Gesetzes. Da wir nun aber bereits gefunden haben, daß das N. T. unter Christi Vorgang in Matth. 11, 13; 22, 23 ff. in Moses Gottes durch eine Selbstoffenbarung an ihn bestellten Mittler des Gesetzes (Gal. 3, 20) für ganz Israel sieht, so ist er eben dadurch eo ipso, wie denn Paulus auch seinen Dienst 2. Cor. 3, 3—8 als *διακονία τοῦ νόμου* bezeichnet, als durch seine Bestallung auch zum Urheber des aufgezeichneten und geschriebenen Gesetzes bestimmt bezeugt. Nicht also allein darum, weil ein Gesetz im Pentateuch vorlag, welches traditionell auf Moses zurückgeführt wurde, waren Jesus und seine Apostel veranlaßt, vom Gesetze des A. B.'s als vom Gesetze Moses zu sprechen. Ihre Beweggründe dazu lagen viel tiefer. Das Gesetz hatte sich als heilig, gerecht und gut und als Vorbereitung auf Christum, also als wirklich von Gott und nicht von Menschen vor ihrem Geiste legitimiert. Desgleichen hatte die im Geschichtszeugnis des Pentateuch ihnen entgegentretende Gestalt des Moses diesen als einen einst von Gott analog wie jetzt Christum von Gott berufenen Offenbarungsträger und Mittler des A. B.'s. sich ihnen erprobt. Darum wurde es ihnen durch den, den Pentateuch als Gottes Gesetz ihnen erkennbar machenden, Geist Gottes auch gewiß, daß auf Moses als auf den von Gott bestellten Mittler des Gesetzes und Zeugen der alttestamentlichen Offenbarung für das ganze Volk auch die im Pentateuch vorliegende Aufzeichnung des Gesetzes und der zu diesem führenden und mit seiner Befundung zusammenhängenden Vorgänge zurückzuführen sei.

Doch wir sind auf diesen Schluß aus dem Zeugnis des Geistes Gottes für den Pentateuch auf das Verhältniß des Mittlers des Gesetzes zu dessen Codification nicht allein angewiesen. Jenes Gespräch Jesu mit den Sadducäern in Matth. 22 und den Parallestellen Mark. 12, 26 und Luc. 20, 37 wie eine noch deutlicher redende Stelle des 4. Evangeliums beweisen dessen Richtigkeit.

Bei der Erörterung jener Streitverhandlung ist von Anfang (vgl. Nr. 29) an betont worden, das Schlagende in Jesu Beweisführung liege gerade darin, daß in demselben Buche, in welchem das von den Sadducäern herangezogene Gesetz von der Levirathsehe sich finde, auch die Offenbarung Gottes vor Mose mit dem von Jesu wider jene urgierten Selbstzeugnis Gottes berichtet werde, und daß gerade der genaueste Bericht im 2. Evangelium (Mk. 12, 26: *οὐκ ἀνέγνωτε ἐν τῇ βίβλῳ Μωϋσέως*) es betone, solches sei im Buche Moses, des Empfängers der Offenbarung, zu lesen. Dessen Betonung kann in dem dortigen Zusammenhange nicht für eine überflüssige traditionelle Notiz erachtet werden. Diese Angabe macht erst das volle Gewicht des angeführten Wortes Jahveh's bemerklich. Zu Moses allein war es gesprochen, wie die ganze Erscheinung diesem persönlich zu Theil wurde. Auf seinem Zeugnis beruht die Gewißheit, daß Gott sich so genannt hat, und so zu nennen erlaubt. Und ein von ihm herrührendes Buch giebt dieser Gewißheit erst den vollsten Untergrund; durch es vollzieht er seinen Beruf als *ῥηγάτων εἰς μαρτυρίαν τῶν λαλῶν θεοσομένων*. Das rückt Jesus den Gegnern durch Beifügung der Worte *ἐν τῇ βίβλῳ Μωϋσέως* vor und schneidet ihnen damit jeden Einwand von vorneherein ab, wie das auch Lucas erkennbar macht, indem er des seltenen Wortes *ἐμύνησεν* (Apostelg. 23, 30; 1. Cor. 20, 28) zur Charakterisierung der Angabe im Pentateuch sich bedient.

Den dort geltend gemachten Beruf des Moses, für Israel auch ein Zeuge der zu offenbarenden Dinge zu sein, machte Jesus auch noch ein andermal bemerklich, wie

Joh. 5, 45—47 berichtet wird. Je beiläufiger auch bei dieser Gelegenheit der Recurs auf die Schriften des Moses erfolgt, um so beachtenswerter wird das Zusammentreffen des 4. Evangelisten mit den Synoptikern in dem Bericht über eine solche Geltendmachung derselben seitens Christi. Es erhellt daraus deutlich die Historicität dieser Angaben. In der Rede Joh. 5 stellt sich Jesus Moses selber gegenüber, um den Juden darzuthun, wie sie, während sie durch die Thatsache ihrer Zugehörigkeit zu dem durch Moses vermittelten Bunde und durch ihre Teilnahme an seinen Institutionen des göttlichen Wohlgefallens versichert zu sein wähnten (v. 45: auf welchen ihr hoffet), dadurch, daß sie Christum nicht aufnahmen und sich der vom Gesetz erforderten Liebe Gottes haar bewiesen, auch bekundeten, wie wenig sie Gottes Ehre durch aufrichtiges Achten auf seinen Willen suchten, v. 42—44. Sie hätten deshalb vielmehr in Moses ihren Ankläger. Den Beweis für diese Folgerung (v. 46 γὰρ) führt Jesus dann, weil er in seiner Nichtaufnahme ein Zeichen untheokratischer Gesinnung gefunden hat, aus Moses Zeugnis von ihm in seinen Schriften und aus der Juden glaubenloser Stellung zu deren weissagenden (Matth. 11, 13) und vorwärts weisenden Inhalt. Der Nerv des Beweises Jesu liegt darin, daß sie bei wirklicher Hochachtung vor Mose als von Gott bestellten Mittler und Zeugen den in dessen Schriften vorliegenden Hinweis auf das wahre Wesen des Messias beachten und demgemäß im Stande sein würden, Jesu Selbstzeugnis Gehör zu schenken und zu glauben. Durch das einseitige Sichhalten der Juden an die durch Moses gebrachten, ihrem Volke in Fleisch und Blut übergegangenen Institutionen wird Jesus hier genötigt, zwischen diesen und den sie beurkundenden Teilen des Pentateuch (τοῖς ἐκείνου γραμμασιν) gleichsam zu unterscheiden und ihnen, welche in Moses nur noch den Repräsentanten der unter ihren Händen völlig verknöcherten Theokratie feierten, dessen Schriften mit ihrem Zeugnis über das von Gott

gewollte Wesen seines Volkes vorzuhalten. Dadurch gewann er aber die Möglichkeit, die damaligen scheinbaren Inhaber des Stuhles Mosès davon zu überführen, daß der Mittler des N. B.'s, der Stifter der israelitischen Theokratie, wider sie stand und sogar zu ihrem Ankläger wurde. Wäre nun der Pentateuch die literarische Arbeit Anderer als Mosès oder gar bereits eine Frucht desselben unprophetischen Geistes, wie das vorexilische Judentum selber, so hätte in ihm kein Material zu solcher Beweisführung von Jesu erkannt sein, und er nicht ein für sein Auftreten und seine Predigt als aus Gott seiend sprechendes Zeugnis in demselben finden, noch die Juden des Unglaubens daran beschuldigen können. In diesem Falle, in dem es galt, den Widerspruch zwischen dem Sinne der Handhaber des Gesetzes und dessen Urheber, dem Begründer des N. B.'s, festzustellen, kam es darauf an, dessen Zeugnis selber anzuführen, wie es zu jener Zeit nur in Schriften vorliegen konnte. Die Berufung auf diese in solchem Falle von Seiten Jesu bedingt deshalb, daß dieser in sich selbst dessen gewiß war, daß der Mittler des N. B.'s den Zeugenberuf für Israel aller Zeiten von Gott erhalten und geübt hätte. Die Zurückführung des Pentateuchs auf Mosès in solchem Zusammenhange darf deshalb so wenig wie in Matth. 22, 36 als ein bloßer Reflex der traditionellen Anschauung bei Seite geschoben werden. In diesen Äußerungen liegt vielmehr, weil sie eine von der herrschenden Anschauung über Mosès und das durch ihn gegebene Gesetz gänzlich abweichende Anschauung bekunden, auch eine solche über die dasselbe enthaltenden Schriften vor, wie es Jesu allein infolge der ihm eignen Geisteskritik über alle Personen, Dinge und Worte, mit denen er zu thun bekam, zu eigen geworden sein kann. Darum muß seine Aussage über das Vorhandensein von Schriften des alttestamentlichen Bundesmittlers für jeden den höchsten Wert haben, der an ihn glaubt und in solchem Glauben erfährt, daß alle seine Worte und Urteile Geist und Leben sind (Joh. 6, 63).

Was haben wir nun durch unsere Untersuchung der Aussagen des N. T.'s über den Pentateuch gewonnen? — Eine äußere Bezeugung desselben nach Art der testimonia patrum für die Schriften des N. T.'s oder altkirchliche Dokumente hat sich, wie dies der Lage der Sache nach unmöglich ist, nicht ergeben. Denn als im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebende Personen konnten Jesus und seine Jünger keine äußere geschichtliche Kenntnis von dem Alter und der Entstehung des alttestamentlichen Gesetzbuches haben. Die Wahrheit der Menschwerdung, zu welcher sich der Sohn Gottes behufs der Erlösung der Welt mit dem Willen des Vaters entschlossen hatte, verhindert es, ihm ein übergeschichtliches, für seinen Beruf nicht erforderliches Wissen von Dingen der Vergangenheit während der Zeit seines Erdenwandels zuzuschreiben. In seiner Gehorsamsstellung zum Vater war es vielmehr begründet, daß er allezeit das allein vollbrachte, bezeugte, wollte und erkannte, was in jedem Moment seines Lebens und Wandels auf Erden sein Erlöserberuf und der Wille des Vaters, welchen er hiernieden auszuführen gesandt war, bedingte und erheischte. Darin liegt der Grund, aus dem wir Jesum gemeinhin das seiner Zeit und seinem Volke eigentümliche Niveau des Wissens von der und an der Welt völlig innehalten finden. Um deswillen wäre es unberechtigt und mit der Erfüllung seines Erlöserberufs nicht im Einklang, falls wir seine von ihm selber bekundete völlige Einheit mit dem Vater und seine adäquate Erkenntnis desselben heranziehen wollten, um aus diesem sein Wissen und Reden von den Personen und Dingen der alttestamentlichen Vorzeit unmittelbar herzuleiten und auf Grund solcher Voraussetzungen geltend zu machen.

Aber ein Höheres, als solch eine äußere, ihrer Möglichkeit nach zum mindesten unbeweisbare und bestreitbare Bezeugung hat sich uns aus den Aussagen des N. T.'s ergeben. Wir durften uns überzeugen, daß der Pentateuch nach seinem legislativen wie nach seinem historischen

Inhalte das Zeugniß Jesu und seiner Apostel dafür erhält, daß er bei aller Verschiedenheit der alt- und neutestamentlichen Offenbarungsstufe doch aus demselben lauteren und wahren Gottesgeiste, in und aus dem Jesus, und wie seine neutestamentlichen Zeugen nach ihm so auch vor seiner Zeit bereits die Propheten des A. B.'s geredet haben, hervorgegangen und entsprungen ist, — daß in ihm also in keiner Weise das Product der Fälschung, oder Trübung des prophetischen Geistes und seiner Zusammenschweißung mit Elementen der unlautern heidnischen Volksreligion oder priesterlicher Herrschergefühle sein kann. Aber nicht in dieser Beziehung allein haben Jesus und der Kreis seiner Zeugen im Anschluß an ihn dem Pentateuch das Siegel der Anerkennung voller innerer Gleichwertigkeit mit ihrer der in jenem bereits angekündigten höheren Stufe des göttlichen Heilswerkes zugehörigen Verkündigung in Kraft heiligen Gottesgeistes aufgedrückt. Sondern in engster und notwendiger Verbindung damit hat das N. T. von Jesus an auch die Bestallung Moses zum Mittler des Alten Bundes nicht ausschließlich für das Geschlecht, das er aus dem Lande der Knechtschaft, Egypten, hinausführen sollte, und zum Zeugen der Israel gewordenen Heils- und Gesetzesoffenbarung für das ganze Haus Israel bis auf die Zeit des Neuen Bundes als eine von ihm auf Grund der Prüfung der Geister anzuerkennende Thatsache bekundet und hingestellt. Auf Grund dieser seiner Beurteilung des Gesetzes als prophetischen Zeugnißes von ihm (Matth. 11, 13; 22, 31 v. Joh. 5, 46. 47) macht Jesus den Pentateuch als Schrift Moses und von ihm ausgegangenes Offenbarungszeugniß den Juden gegenüber geltend. Nicht einfache Accommodation an die Ueberlieferung sondern eine auf eignes, — und wir dürfen sagen — höheres Urtheil gestützte Benützung liegt darum in allen neutestamentlichen Stellen vor, welche im übrigen einfach in der Weise der Zeit auf das Gesetz oder Moses verweisen.¹⁹⁾

¹⁹⁾ Vgl. die ausführliche Uebersicht in Rupprecht, Des Räthfels Lösung, Bd. I. Gütersloh, 1896.

Bei der absoluten Normativität des Zeugnisses Jesu und seiner Apostel über das, was aus Gott, Gottes Wesen würdig und angemessen und darum lauter und wahr ist, kann die Beweiskraft dessen, was im N. T. über das Gesetz, die Geschichte und die Herkunft des Pentateuch bekundet ist, nicht beanstandet werden. Die auf die innere, im wahrsten Sinne aus dem Geist geflossene Beurteilung des Pentateuch durch Jesus und seine Zeugen tritt auf's schärfste jeder abschätzigen Beurteilung desselben als Flickwerk späterer Jahrhunderte und als Product eines die Höhe der prophetischen Religion verleugnenden und aufgebenden Compromisses mit diesen feindlichen Anschauungen entgegen. Das verbürgt die Rehabilitation des Pentateuchs in seiner grundlegenden Autorität für die Erkenntnis des Ganges der göttlichen Heilsoffenbarung, wie anders es zur Zeit auch scheint.

Treulich hat das Zeugnis die Art aller Zeugnisse des heiligen Geistes an sich. Es ist nicht massiv und handgreiflich, sondern eben geistlich. Schon die Natur des neutestamentlichen Schrifttums bringt es mit sich, daß nicht jeder Buchstabe des Gesetzes und nicht jeder Vorgang der im Pentateuch beurfundeten Heilsgeschichte das Zeugnis Christi oder eines seiner Zeugen für seine innere Wahrheit und seine Bezeugung durch den alttestamentlichen Offenbarungsmittler im N. T. ausdrücklich empfängt. Ebenso ist nur allgemein von Moses Buche und seinen Schriften die Rede. Für die Skepsis bleiben der Angriffspunkte genug, um selbst bei vorerstiger Anerkennung des Gewichts des nachgewiesenen Zeugnisses doch wieder ihre Fäden spinnen zu können. Allein oben ist einerseits nachgewiesen, daß der Herr und die neutestamentlichen Schriftsteller alle von der Kritik unterschiedenen Bestandteile des Pentateuch in ganz gleicher Weise benutzen und behandeln, und also ihr Zeugnis sich auf dessen ganzen Umfang thatsächlich erstreckt. Andererseits besagt das Zeugnis des N. T.'s über das von Mose,

dem Mittler der an Israel bei seiner Berufung zum Volke Gottes ergangenen Offenbarung, herstammende Buch nichts Genaueres über die Art seiner Abfassung. Welcher Gehülfe bei dessen Zusammenstellung Moses, der als Führer Israels ein vielgeplagter Mann allezeit blieb, sich bedient hat, in welcher Weise das Buch von ihm angelegt ist, welche älteren Documente, deren Vorhandensein in abstracto heutzutage nicht mehr in Zweifel gezogen werden kann, Moses bei der Abfassung benutzt hat, wie viel Rücksicht von ihm dabei auf den Sprachgebrauch einzelner Teile des israelitischen Volkes oder gewisser Berufsclassen bei verschiedenen Stücken genommen ist, darüber ist in jenem Zeugnis des N. T.'s Nichts gesagt, und konnte um seiner ganzen Art willen gar keine Auskunft erfolgen. Möglichkeiten der und anderer Art sind deshalb nicht von vornherein als unannehmbar ausgeschlossen.²⁰⁾

So sind denn der wissenschaftlichen Durchforschung des Pentateuchs in literarkritischer Hinsicht durch die Christo und seinen Zeugen kraft ihres Berufs und ihrer Ausrüstung eigne — wir könnten mit Recht sagen: immanente — Geisteskritik nur Schranken gezogen, wie das für das Niedere dem Höheren immer zusteht. Für Christen muß es außer Zweifel sein, daß alle Religionsgeschichte in Christo ihren Mittelpunkt auch in der Beziehung hat, daß die Wertung der einzelnen Religions- und Offenbarungsstufen vor wie nach ihm, die er vorgenommen hat, ihnen als die absolut gültige erscheint. Wie viel Gründe oder Vorwände sich nun auch finden lassen sollten, den in seinem Zeugnis vor allem liegenden Maßstab für die wissenschaftliche Behandlung des Pentateuchs als ungültig abzulehnen, so wird doch sein Wort für alle Zeit stehen bleiben: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Joh. 18, 37.

²⁰⁾ Vgl. die Art. Pentateuch und Pentateuchkritik in Meusels Kirchenlexikon Bd. V S. 207—217, deren Abfassung der Verf. auf den besonderen Wunsch des jetzigen Herausgebers übernommen hat.

BOOK TO BE RETURNED

--	--	--	--	--

222.106

N897

Nosgen, D C F

AUTHOR

Die Aussagen des Neuen Testaments
über den Pentateuch.

TITLE

14934

222.106

N897

Nosgen, D C F

Die Aussagen des Neuen
Testaments über den Penta-
teuch.

14934

